Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Stendal. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 222. Magdeburg, Donnerstag den 21. September 1916. 27. Jahrgang.

In ernster Stunde.

Noch nie hat die Vertretung einer politischen Partei zu schwererer Zeit getagt als die Reichskonferenz der deutschen Sozialdemokratie, die am 21. September im Reichstagsgebäude zusammentritt.

Draußen an allen Fronten hat der Ansturm der feindlichen Gewalten eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Generaloffensive der Engländer und Franzosen, der Italiener, der Russen und Rumänen. Die ganze militärische Kraft der verbündeten Reiche, die gesammelte Wehr- und Angriffskraft von 700 Millionen Menschen entlädt sich wie mit einem Schlage gegen die Dämme, die sich die Zentralmächte in jahrelanger blutiger Arbeit aufgebaut haben. Es ist ein letzter verzweifelter Versuch, die Entscheidung noch vor Anbruch des Winters zu erzwingen, der sich in diesem rauhen Herbst überraschend früh ankündigt. Mißlingt er, so wollen die Gegner die Waffen keineswegs niederlegen, denn ihr Entschluß, das Deutsche Reich, koste es was es wolle, zugrunde zu richten, ist heute noch ebenso unerschüttert wie der Wille des deutschen Volkes, sich gegen das ihm angedrohte Unheil mit dem Aufgebot aller Kräfte zu wehren.

Das ist bisher noch immer gelungen, und daß es auch weiter gelingen wird, dafür sprechen die Ereignisse der letzten Zeit eine beredte Sprache. Nirgends sah es seit der rumänischen Kriegserklärung gefährlicher aus als am Balkan, aber die dort drohende Krise ist durch das kühne Vorgehen der verbündeten Bulgaren und Deutschen beschworen worden: das

Loch in der Dobrudscha ist gestopft,

die Armee Sarrails durch eigne Schwäche und durch die Desorganisation Griechenlands zur Untätigkeit verurteilt. Aus einer schweren Gefahr befreit, atmen wir wieder auf.

Auch der Sieg in der Dobrudscha war ein Verteidigungssieg. Er war notwendig, wenn Bulgarien vor dem Zerdrücktwerden geschützt, die Verbindung zwischen den Mittelmächten und der Türkei aufrechterhalten werden sollte. Ohne ihn wäre der Krieg auf einem seiner wichtigsten Schauplätze endgültig zu Deutschlands Ungunsten entschieden gewesen. Das Befürchtete ist nicht eingetreten; wieder einmal haben die Zuversichtlichen gegenüber den Pessimisten recht behalten.

Und doch! Es ist nicht die Zeit, für die großen und kleinen Kinder des Hinterlandes Schlummerlieder zu singen! Noch schwebt das Reich in Lebensgefahr! Wir horchen angespannt auf das Getöse ringsum, das uns mit Untergang bedroht, und lassen uns nicht einschläfern!

Während draußen die Hölle tobt, schleicht der Mangel durch das Land. Die unaufhörlichen Trostgesänge, alles Notwendige sei da, und der Anblick geräumter Lager, das Klettern der Preise haben gemeinsam eine Stimmung geschaffen, die zu allgemein bekannt ist, als daß es Sinn hätte, über sie zu schweigen. Allmählich dringt gegenüber einer unklugen Stimmungsmache die Erkenntnis durch, daß die Hauptschuld an den uns drückenden Nöten nicht die unleugbaren Mängel der Organisation tragen, sondern daß es die

Absperrungsmaßregeln der Gegner

sind, die uns die Zufuhr des Nötigen abschneiden. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß es in der Ernährungspolitik an vielem, vor allem an rechtzeitiger Offenheit gefehlt hat, daß Maßnahmen versäumt worden sind, die auf der einen Seite eine Linderung der Uebel herbeiführen, auf der andern Seite den erbitternd wirkenden Kriegswucher hätten eindämmen können. Darüber besteht kein Streit in der sozialdemokratischen Partei, auch darüber nicht, daß der beschrittene Weg der zentralen Organisation nicht verlassen, sondern energisch weiter beschritten werden muß. Aber die Stimmungen, die durch die wirtschaftliche Not geschaffen worden sind, lassen sich höchstens noch mildern, nicht beseitigen, und ihr Umschlag ins Politische wird sich dem öffentlichen Leben Deutschlands noch auf Jahrzehnte hinaus fühlbar machen.

*

Der furchtbare Kampf draußen, die Not des Volkes daheim — — und in der sozialdemokratischen Partei tobender Bruderstreit! Soll nicht der Anblick der Wirklichkeit uns gegeneinander gerechter machen? Sollten wir nicht lernen, einander ein wenig besser zu verstehen? Das wird gewiß nicht bedeuten, daß wir Gegensätze, die da sind und die ausgetragen werden müssen, zu einem unmöglichen Kompromiß zusammenschmieden, daß wir uns und der Welt eine Einigkeit vorzutäuschen suchen, die nicht da ist und nicht da sein kann! In einer Zeit wie der gegenwärtigen ist es nur selbstverständlich, daß jeder, der den Weg zur Milderung und Abkürzung der schweren Volksleiden richtig erkannt zu haben glaubt, an ihm auch mit leidenschaftlichen Energie festhält. Den Anhängern der Mehrheit wird der Gedanke, daß durch die Ablehnung der Kriegskredite irgend etwas zum Nutzen des Volkes erreicht werden könnte, mehr denn je als völlig absurd erscheinen. Schon heute hat der ganze Kreditbewilligungsstreit ein mehr historisches als aktuelles Interesse. Man kann darüber streiten, wie sich das Weltbild gestaltet hätte, wenn die deutschen Sozialdemokraten die Kredite abgelehnt hätten, und man kann von der vermeintlichen Wirkung eines solchen Verhaltens Phantasiebilder entwerfen, zu denen die Anhänger der Bewilligung die Köpfe schütteln werden. An den Tatsachen wird aber dadurch nichts geändert.

Die Minderheit hat sich freilich in ihren Gedanken zu fest verbissen, als daß man von ihr ein Geständnis ihres Irrtums erwarten könnte. Sie könnte sich allerdings fragen, wo denn der Nutzen geblieben ist, den sich die nunmehrige „Arbeitsgemeinschaft" von ihrem Sondervorgehen versprochen hat. Für die

Sache des Friedens

und der internationalen sozialistischen Verständigung ist nichts dadurch gewonnen worden, der einzig sichtbare Erfolg ist die Spaltung der Fraktion und die tiefgehende Zerrüttung des Parteilebens. Also, ausgebliebener Nutzen und sichtbarer schwerster Schaden, das ist der einzige Erfolg der Sonderaktion!

Mögen auch manche Anhänger der Minderheit stutzig und schwankend geworden sein, es ist nicht zu erwarten, daß sie das zugeben. Daß sie es nicht tun, dafür sorgen schon die „Alleräußersten", die ihnen im Nacken sitzen. Auch diese alleräußerste Opposition, die in ihrem Wesen nichts mehr mit Sozialdemokratie zu tun hat, sondern die Pfade des Anarcho-Syndikalismus wandelt, ist als Zeiterscheinung durchaus begreiflich. Aber sie ist nichts andres mehr als der Ausdruck einer Stimmung, die über den Verstand vollständig die Oberhand gewonnen hat. Diese selbstmörderische Unvernunft bekämpft die „Arbeitsgemeinschaft" mit demselben Fanatismus, mit dem sie die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bekämpft. Und weil ihre Kritik durch keinerlei politische Erwägung gehemmt wird, ergießt sie sich in den wildesten Anklagen, den sinnlosesten Beschuldigungen.

Doch was bedeutet das alles? Ein Ereignis, das niemand wünscht, könnte das aufgeregte Bild des Parteilebens mit einem Schlag umgestalten. Wenn eine Unglücksbotschaft mitten in die Verhandlungen hineinplatzte, wer hätte dann wohl noch Lust, über gewesene Abstimmungen zu debattieren und Deklamationen über „Parteiverrat" anzuhören! Wie schal, eitel, nichtig wäre dann dies alles gegenüber der andrängenden Frage „Was nun?"

Ueberflüssige Hypothese! Die Kameraden, die draußen im Eisenhagel stehen, werden schon dafür sorgen, daß die Reichskonferenz einen ungestörten Verlauf nimmt! Aber die Genossen, die in Berlin debattieren, sollen wissen, daß sie das nur tun können, weil die da draußen standhalten. Das Versagen einer einzigen Division könnte die ganze „Konstellation" über den Haufen werfen, die Partei vor ganz neue Fragen stellen!

Dessen sollten sich die Genossen auf der Reichskonferenz bewußt sein! Sie sollen sich von dem ganzen ungeheuern Ernst ihrer Zeit durchdringen lassen. Die Konferenz mag debattieren, worüber sie will, sie mag beschließen, was sie will, sie darf nur eins nicht: sie darf sich nicht unwürdig und kleinlich zeigen, sie muß sich freihalten von Beschränktheit und persönlicher Gehässigkeit. Geht es doch um die größten Fragen des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit: diese Schicksalsstunde darf kein kleines Geschlecht finden!

Hinter den Kulissen.

Die „Süddeutschen Monatshefte" veröffentlichen einen Briefwechsel zwischen dem früheren Marinesekretär v. Tirpitz und dem Reichskanzler. In einem erregten Schreiben vom 6. August fordert Herr v. Tirpitz das Einschreiten des Reichskanzlers gegen den Professor Veit Valentin, der in München in Unterhaltungen mit Professor Coßmann und Professor Erich Marcks Verdächtigungen gegen ihn ausgesprochen haben soll. Diese Verdächtigungen, die nach Herrn v. Tirpitz vielfach „unter Berufung auf amtliche Informationen" verbreitet werden sollen, bestehen darin, daß dem früheren Marinesekretär nachgesagt wird, sein Vertreter im Bundesrat habe seinerzeit bei der Beratung des Etats von 1916 die Zahl der verfügbaren U-Boote falsch (d. h. zu hoch) angegeben. Das Einschreiten gegen Professor Valentin fordert Herr v. Tirpitz unter Berufung auf die Tatsache, daß jener Herr zurzeit im Auswärtigen Amt diätarisch bzw. kommissarisch angestellt sei. Herr v. Tirpitz teilt weiter mit, daß er sich bereits genötigt gesehen habe, sich in einer dieser Angelegenheiten direkt an den Kaiser zu wenden.

Auf dieses Schreiben, aus dem Gereiztheit und Verbitterung spricht, antwortet der Reichskanzler in einem Briefe vom 22. August, worin er feststellt, daß Professor Valentin die bewußte Aeußerung am 21. Juli, vor seinem Amtsantritt getan hat, daß sie in einer privaten, vertraulichen Unterredung gefallen sei, und daß dem Auswärtigen Amt keine Disziplinarbefugnis über den Urheber zustehe. Dem Professor Valentin sei aber mitgeteilt worden, „daß seine Aeußerungen, die Angaben des Staatssekretärs von Capelle über die Zahl der verfügbaren U-Boote seien wesentlich von denen Eurer Exzellenz abgewichen, den Tatsachen nicht entsprechen, daß vielmehr die von Eurer Exzellenz genannte Zahl der frontbereiten U-Boote die gleiche gewesen sei, wie die von dem Herrn Staatssekretär des Reichsmarineamts angegebene."

Noch einen Schritt weiter in die Hintergründe des Streites führt uns folgendes Schreiben des Professors Valentin, worin er über seine Unterhaltung mit Professor Coßmann mitteilt:

> Ich erzählte ihm (Prof. Coßmann), daß ich im Winter einen Auftrag vom Auswärtigen Amt gehabt hätte und jetzt wieder nach Berlin ginge. Darauf begann er ohne weiteres: Wir in München haben, nachdem wir von der gegenwärtigen Reichsleitung „fortgesetzt angelogen worden sind", das Vertrauen zu ihr vollständig verloren; wir vermögen nur in einem neuen System, bei dem allein der Name Tirpitz bedeutet, die Möglichkeit einer Rettung Deutschlands zu erblicken.

Die Professoren reden gerader heraus als die Exzellenzen. Professor Coßmann, als Anhänger der Tirpitzfronde, behauptet, daß der Reichskanzler lügt. Professor Valentin, als Parteigänger des Reichskanzlers,

behauptet vom früheren Reichsmarinesekretär ungefähr das gleiche. „Wenn sich die Herren befehden, müssen die Diener sich morden und töten.“ Die Unterhaltung zwischen den beiden Professoren zeigt, bis zu welchem Grade die gegenseitige Verstimmung in höhern Regionen gediehen ist.

Professor Coßmann ist derselbe, der jüngst in einem beweglichen offenen Brief an die Sozialdemokraten seinem Wunsch nach einem geänderten Verhalten der Partei in der U-Boot-Frage Ausdruck verliehen hat. Auch in diesem offenen Briefe war angedeutet, daß die Vertreter der Partei von der Regierung falsch informiert worden seien. Professor Coßmann übersah dabei ganz, daß die Stellungnahme der Partei zu dieser Streitfrage von der Zahl der verfügbaren U-Boote nicht abhängig ist.

Unabhängig von der Zahlenfrage sind die Sozialdemokraten — und viele andre Leute auch — nicht der Meinung, daß die Rettung Deutschlands von der Ersetzung des Herrn von Bethmann durch Herrn von Tirpitz und durch die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu erwarten sei. Sie sehen darin umgekehrt nur ein Mittel, die Lage Deutschlands durch das Hinzutreten Amerikas zur feindlichen Koalition noch viel schwieriger zu gestalten. Sie begreifen aber auch, daß diese Meinungsverschiedenheit über die beste Methode, den Krieg glücklich zu beenden, zu schweren persönlichen Verstimmungen führen muß. Es ist in dieser Beziehung zwischen Ministern eben auch nicht anders als zwischen Sozialdemokraten.

Auch auf den Zeppelinstreit und das ganze Englandproblem fällt von diesem Briefwechsel aus ein bezeichnendes Licht.

Tirpitz ist der Kanzlerkandidat

jener politischen Richtung, die es für möglich hält, England durch Mittel der Technik, unter Wasser und in der Luft, niederzuringen. Diese Richtung überschätzt die gegebenen technischen Möglichkeiten aufs höchste. Und diese Ueberschätzung bezieht sich weniger auf die Zahl der frontbereiten U-Boote als auf den Grad ihrer Wirksamkeit. Das Ueberschätzen des Technischen äußert sich am klarsten in der geradezu kindlichen Liebe, mit der diese Leute an den Zeppelinen hängen. Und sie müßten wissen — von allem Völkerrechtlichen ganz abgesehen —, daß in England jährlich hundertmal mehr Menschen durch Straßenbahnunfälle verunglücken als durch Zeppeline. Auch sie kennen die psychologische Wirkung des französischen Fliegerangriffs auf Karlsruhe, der doch die Kampfkraft Deutschlands in keiner Weise geschwächt hat. Aber sie sind nicht imstande, aus den ihnen bekannten Tatsachen die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Aehnlich verhält es sich — was aus naheliegenden Gründen nicht näher ausgeführt werden kann — im eigentlichen Streite Tirpitz-Bethmann, nur daß hier noch das schwerwiegende politische Moment der notgedrungenen Rücksicht auf die Neutralen dazukommt.

Als abgesagte Feindin jeder Kriegspolitik, die das Volk mit Illusionen füttert und die sich selbst von solchen Illusionen in verhängnisvoller Weise beeinflussen läßt, hat die Sozialdemokratie die Tirpitzfronde von vornherein aufs entschiedenste bekämpft. Und das geschah und geschieht — nicht, wie Prof. Coßmann meint, auf Grund falscher, sondern vielmehr auf Grund ganz richtiger Informationen. —

Was der Krieg bringt.

Die neue Dobrudscha-Schlacht.

Die vereinigten Rumänen, Russen und Serben haben sich nach ihrem dreitägigen Rückzug 10—20 Kilometer vor dem Trajanswall wieder festgesetzt und dort bei eilends herangeführten Verstärkungen Stütze und Hilfe gefunden. Der Angriff gegen die neue Linie Rasova an der Donau—Cobadinu—Tuzla am Schwarzen Meer ist sofort eingeleitet worden. Die Bedränger wollen den Gegnern keine Ruhe gönnen.

Nach der gestrigen Meldung der deutschen Heeresleitung sind die Deutsch-Bulgaren an mehreren Stellen in die feindliche Front eingedrungen. Es besteht sonach die Hoffnung, daß es gelingen wird, den Erfolg der vorigen Woche auf die neue Front zu übertragen, und die Gegner an und über den Trajanswall zurückzudrängen. Damit wäre dann wirklich ein entscheidender Sieg erfochten, soweit in einem Kampfe, der den Gegner nur zurückdrängt, aber nicht vernichtet, von einer Entscheidung überhaupt die Rede sein kann. Das ist natürlich nur sehr bedingt möglich.

Die neue Linie, auf der jetzt gekämpft wird, nähert sich mit ihrem westlichen Endpunkt Rasova den Befestigungswerken des Brückenkopfs Cernavoda — wenn man das südlichste Fort in Betracht zieht — auf knapp 10 Kilometer. Cobadinu liegt 20 Kilometer südlich von Medzidie, Tuzla nahe der Meeresküste in gleichem Abstand südlich von Constanza. Die Front, die sich hier vom Meere bis zur Donau, von Tuzla bis Rasova spannt, entspricht an Ausdehnung nahezu schon der engsten Stelle, und ist wenig länger als 60 Kilometer. Das bedeutet auch für den Verteidiger einen bedeutenden Vorteil, hier aber insofern ganz besonders für den Angreifer, da von vornherein, wenn man die russischen Verstärkungen in Betracht zieht, mit einer Uebermacht auf russisch-rumänischer Seite gerechnet werden muß. Die stärkeren Massen sind enger zusammengedrängt, und haben keinen Raum für notwendige Entfaltungen.

In der mazedonischen Front, die mit der rumänischen im engsten strategischen Zusammenhang steht, stehen die Truppen des Vierverbandes oder hier des Fünfverbandes — Franzosen, Engländer, Russen, Italiener und Serben — auf ihrem linken Flügel schon offensiv vor. Sie haben durch ihre Uebermacht nach heißen Kämpfen die dünnen bulgarischen Linien zurückgedrückt, und nach französischer Meldung Florina zurückerobert. Sie wollen die Pressung, die seit dem bulgarischen Vormarsch vor Rumäniens Kriegserklärung auf ihre Flanke ausgeübt wird, lösen, und scheinen die Absicht auch durchsetzen zu können. Die Pressung auf ihrem rechten Flügel wird nicht so leicht zu beseitigen sein. Dort bietet die Struma eine natürliche Unterstützung des bulgarischen Widerstandes. —

* * *

Rumänen bei Hötzing geworfen.

Die Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabs bringt am Dienstag folgende Einzelheiten:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Südwestlich von Hötzing (Hétszing) wurden die Rumänen über Merisor gegen Petroseny zurückgeworfen. Im Bürgen- und Retenengebirge enge Gefechtsfühlung.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Russen setzen in der Bukowina ihre Angriffe fort. Westlich von Dorna Watra hielten auch rumänische Heeresteile mit österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Wir schlugen alle, stellenweise von türkischen Gefangenen eingeleitet, Angriffe der Feinde zurück.

Südwestlich der Lubawa drängte der Gegner ein schwaches Stück unsrer Front etwas gegen Westen.

Bei Kimpolung-Dolna gewann der deutsche Gegenangriff weiter Raum.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Vorgelände der Armee des Generals von Böhm-Ermolli erfolgreiche Streifungen.

Bei der Landsturmgruppe des Generals Zeidler wurde der Brückenkopf von Zaleszczyki südlich von Stanislau erkämpft. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generalleutnants Clarius überwanden vier hintereinanderliegende Stellungen und brachten 2 russische Offiziere, 311 Mann und 17 Maschinengewehre ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Tarnhochfläche verlief der gestrige Tag ruhiger, da die Angriffskraft der im Kampfe gestandenen italienischen Heereskörper sichtlich verbraucht ist. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Der Geschützkampf war nachmittags mehrere Stunden hindurch sehr heftig, namentlich im Südabschnitt der Hochfläche. Dort hat sich seit Beginn der Schlacht das Infanterie-Regiment Nr. 102 durch tapferes Ausharren ausgezeichnet. Bei Flitsch und auf dem Kamme der Fassaner Alpen schlugen unsre Truppen mehrere Angriffe schwächerer Abteilungen ab.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatz ist bei den österreichischen Truppen „nichts von Belang“ zu melden.

Dagegen liegt aus Mazedonien ein französischer Bericht vom 18. September vor, der die Erstürmung Florinas durch französisch-russische Truppen meldet:

Von der Struma bis zum Vardar ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden, außer ziemlich lebhaftem Artilleriekampf an verschiedenen Stellen der Front. Oestlich von der Cerna haben die am Fuße des Perronibergs angelangten serbischen Truppen heftige Angriffe der Bulgaren, die unter Sperrfeuer und Maschinengewehrfeuer genommen wurden, abgewiesen. Weiter westlich haben serbische Abteilungen in einem einzigen Anlauf die stark ausgebaute und durch zahlreiche Drahtnetze gesicherte erste bulgarische Linie auf dem Kamme des Kaimakdschlan genommen.

Nordwestlich vom Ostrovsee jagt die serbische Infanterie ihren Flußübergang fort. Auf unserm linken Flügel haben französische und russische Truppen erheblichen bulgarischen Streitkräften an der Front Rosna—Florina eine Schlacht geliefert: nach erbittertem Kampfe, der den ganzen 17. September über und die folgende Nacht hindurch gedauert hat, haben unsre Truppen trotz verzweifelten Widerstandes der Bulgaren, die ihre Gegenangriffe und ihre Kavallerieangriffe immer wiederholten, einen glänzenden Sieg davongetragen. Die Stadt Florina ist um 10 Uhr vormittags von den Franzosen erstürmt worden und vollständig in unserm Besitz.

Auch der letzte bulgarische Bericht sprach von den lebhaften Kämpfen um Florina. Die deutsch-bulgarischen Erfolge in der Dobrudscha haben augenscheinlich Sarrail zu dem Versuch veranlaßt, auf jeden Fall ein Zurückwerfen der an Zahl seinen Massen unterlegenen bulgarischen Linien zu erzwingen. Selbst wenn sich die Wiedereinsetzung Florinas bestätigen sollte, ist das letzte Wort an dieser Front selbstverständlich noch nicht gesprochen. Der Enderfolg in der Dobrudscha wird auch umgekehrt auf Mazedonien wirken. —

* * *

In ostafrikanischer Wildnis.

Der Sonderberichterstatter des Reuterschen Bureaus in Mwanza, Deutsch-Ostafrika, telegraphiert unter dem Datum des 16. September:

Nach einem Marsche von vielen Tagen zur Verfolgung des Feindes über unglaublich mühsame Bergwege durch das Kuriewelbuk, längs des Flusses auf den Elefantenpfaden ohne Transportmittel, Zelten und Mänteln, auf dem die Truppen von halben Rationen lebten, vereinigte sich die Infanterie unter General Beves bei dem Mgutasluß mit der berittenen Brigade unter Generalmajor Brits. Die vereinigten Streitmächte überfielen unter der Führung des Generals Brits den Feind in seinen Stellungen.

Die Informationen, die der General über die Stärke der feindlichen Truppen erhalten hatte, waren nicht verläßlich, so daß er beschloß, mit seiner ganzen Macht ein Umfassungsmanöver auszuführen. Die Infanterie bahnte sich längs des rechten Ufers des Flusses einen Weg, während die Kavallerie um den linken Flügel des Feindes zog. Der Infanterie gelang es, den Feind aus seinen verschanzten Stellungen zu vertreiben und das linke Ufer des Flusses zu besetzen, wo er sich während der Nacht eingrub. Die berittenen Truppen fingen die volle Wucht eines Gegenangriffs auf und die Infanterie war dann einem heftigen Nachtangriff ausgesetzt, den sie aber abschlug.

Am nächsten Morgen griff Oberst Naisen den Feind aus dem Osten an und vereitelte seine Versuche, uns von unsern Truppen abzuschneiden. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste.

Die Deutschen schickten in liebenswürdiger Weise einige Verwundete in Begleitung eines Arztes und warnten uns vor den Gefahren, die den Verwundeten von den Löwen drohten. Drei dieser Tiere zeigten sich vor der Feuerlinie des Obersten Naisen. Ein riesiger Python (Tigerschlange) drang in das Lager des Generals Beves am Fluß ein und konnte nur mit Mühe getötet werden. Die Kolonne wurde auch von den Löwen überfallen, welche die mit Munition beladenen Maultiere in die Flucht trieben, wodurch der Vormarsch der Infanterie vorübergehend unmöglich wurde. Der Kampf spielte sich in der dichtesten Wildnis ab.

Der Bericht läßt zwischen den Zeilen erkennen, daß es den Engländern trotz ihrer riesigen Uebermacht recht schlecht ergangen ist. Sie werden sich nicht mit Unrecht darüber beklagen, daß nunmehr auch schon die Löwen und Schlangen von den deutschen Truppen zur Neutralitätsverletzung aufgefordert worden sind. Ein Beweis mehr für die Verworfenheit und Hinterhältigkeit der germanischen Rasse. —

* * *

Die rumänische Enttäuschung

In Gustave Hervés „Victoire“ vom 12. d. M. findet sich fogender Kommentar über die ersten Ereignisse in der Dobrudscha:

„Ja, wahrhaftig, da kann einen die Wut packen, wenn man sieht, daß das in Rumänien nicht so geht, wie man gehofft hatte. Man ist kein Miesepeter und kein Flaumacher, aber das kann man wohl sagen, als wir den Beitritt des zehnten Verbündeten feierten, hatte man etwas andres erwartet.

Vor Jahren führte man auf einer unsrer Vorstadtbühnen ein Stück auf, in dem ein Herzog zum Chef der Gendarmerie sagt: „Die Räuber werden von rechts kommen. Stellen Sie Ihre Leute rechts auf.“ — „Sehr wohl, Durchlaucht.“ Durchlaucht geht ab, erscheint aber sehr bald wieder. „Durchlaucht?“ — „Nun, und?“ — „Und wenn sie nun von links kommen?“ — „Dummer Mensch, so stellen Sie Ihre Leute eben links auf.“ Die Leute werden links aufgestellt. Aber die Räuber kommen weder von rechts, noch von links, sondern geradewegs durch die Mitte, und der Herzog mitsamt seiner ganzen Gendarmerie hatte das Nachsehen.

Uns will scheinen, als ob man die Rumänen auch erst rechts und dann links aufgestellt hat, aber jedenfalls nicht da, wo sie den Bulgaren eins hätten auswischen können.“ —

* * *

Brussilow über Rumänien.

Am 12. September veröffentlichte das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ eine Unterredung ihres russischen Berichterstatters mit dem Generalissimus Brussilow, der bei dieser Gelegenheit auch über Rumänien ein Urteil abgab, das er heute sicherlich nicht wiederholen würde:

„Ich muß gestehen,“ so erklärte er, „daß ich eine lebhafte Freude empfand, als ich hörte, daß Rumänien Oesterreich den Krieg erklärte. Dadurch ist heute mein linker Flügel, der sich jetzt auf das rumänische Heer stützt, mit dem er schon Fühlung genommen hat, in vollkommener Sicherheit. Das rumänische Heer stellt eine Macht dar, mit der man rechnen muß. Es ist vorzüglich geleitet, sein Geist ist ausgezeichnet, die Disziplin bemerkenswert. Seine Offiziere sind gut ausgebildet, ernsthaft veranlagt und besitzen große Sachkunde. Schließlich und vor allem verfügt das Heer über eine großartige Artillerie, die sie mit einem wunderbaren Geschick zu handhaben versteht. Im Verlauf der beiden letzten Jahre hat Rumänien vollauf Zeit gehabt, Munitionsvorräte anzuhäufen, und das ist die Hauptsache, denn in den modernen Kriegen ist die Rolle der Artillerie nicht nur sehr beträchtlich, sondern direkt ausschlaggebend, und eine Nation könnte, wie sie auch sonst beschaffen wäre, auf keine Erfolge rechnen, wenn sie keine mächtige Artillerie besäße.

Wenn man weiter in Betracht zieht, daß Rumänien mit seinem Eintritt in den Krieg natürlicherweise seine Grenzen für die deutschen und österreichischen Händler gesperrt hat, die ehedem dort enorme Mengen Getreide und Mais fanden, so werden Sie wohl begreifen, daß die rumänische Intervention ein Ereignis von allererster Bedeutung ist.

Meines Erachtens sind die ungarischen Heere, die jetzt von allen Seiten angefallen werden, gänzlich außerstande, sich noch längere Zeit vor den Massen ihrer Feinde zu halten, die sich auf Ungarn losstürzen und auf dem besten Wege sind, die Wucht ihrer Schläge noch zu vermehren. Das feindliche Heer, das ich seit Juni und Juli direkt vor mir hatte, ist fast vollkommen vernichtet und gefangengenommen. Aber es ist schnell wieder durch ein gemischtes Heer ersetzt worden, das aus allen Nationalitäten des Feindes zusammengewürfelt ist.

Wir finden hier Deutsche und auch Türken beisammen. Vor allem hat Oesterreich-Ungarn seine letzten Soldaten hergegeben, die es überhaupt noch ins Feld stellen kann. Dieses Heer, das heute ja zahlreicher ist als die Armee, die ich im Juni vor mir hatte, stellt in der Tat den letzten Wachtposten und den letzten lebenden Wall der Donaumonarchie dar. Sie leistet an den befestigten Stellungen noch verzweifelten Widerstand. Diese Stellungen liegen in den Bergen und müssen eine nach der andern im Sturme genommen werden. Wir rücken Schritt für Schritt vor. Aber wir rücken immer weiter vor, die Moral unsers Heeres bleibt ausgezeichnet. Bald wird uns das Zusammenarbeiten mit der tapfern rumänischen Armee die Erlangung des endgültigen Zieles

erleichtern. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Heere der Verbündeten gleichzeitig und ohne Unterlaß kämpfen. Unter dieser Bedingung wird unser Erfolg schnell eintreten. Dieser Krieg ist ein Krieg, den wir unmöglich verlieren können. Obwohl unsre Aufgabe noch groß ist, so haben wir doch schon befriedigende Ergebnisse erzielt. Die Partie ist schon gewonnen. Das habe ich schon vor 2 Jahren gesagt, und ich habe meine Auffassung nicht geändert, als wir uns im vergangenen Jahre aus Mangel an Munition in schwierigen Augenblicken befanden. Für die Verbündeten gleicht dieser Krieg einem Lotteriespiel, in dem wir alle Gewinn-Nummern haben. Aber (!) wir müssen das Spiel auch fortsetzen bis zum Ende und dürfen nicht die Schwäche zeigen, an einen vorzeitigen Frieden zu denken." —

* * *

Nur noch drei Sorten Kaffee.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H., Berlin, macht zufolge einer Verfügung des Kriegsernährungsamts bekannt, daß gemahlene Mischungen von geröstetem Kaffee mit Kaffee-Ersatzmitteln nur drei Sorten an den Verbraucher abgegeben werden dürfen, und zwar

mit 50 Prozent Kaffee zu einem Preise von höchstens 2,20 Mark für das Pfund,
mit 25 Prozent Kaffee zu einem Preise von höchstens 1,40 Mark für das Pfund,
mit 10 Prozent Kaffee zu einem Preise von höchstens 0,92 Mark für das Pfund.

Andre Mischungsverhältnisse sind für gemahlene Mischungen von Kaffee und Ersatzmitteln nicht zulässig, soweit sie erst nach dem 25. September 1916 in den Handel gebracht werden. Wer Mischungen von Kaffee mit Kaffee-Ersatzmitteln verkauft, ist verpflichtet, auf der Umhüllung (Verpackung) anzugeben, wieviel Prozent reiner Bohnenkaffee in der Mischung enthalten sind.

Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtlichen Fabrikanten, welchen Rohstoffe zur Herstellung von Kaffee-Ersatzmitteln freigegeben oder geliefert werden, die vertragliche Verpflichtung auferlegt ist, Kaffee-Ersatzmittel-Mischungen ohne Kaffee nicht über 60 Pfennig pro Pfund für den Verbraucher in den Handel zu bringen. Ausgenommen sind nur Feigenkaffee und Kaffee-Essenz (Zuckerpräparat), deren Preiskontrolle den Preisprüfungsstellen unterliegt. —

* * *

Neue Wildhöchstpreise.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat neue Wildhöchstpreise festgesetzt. Diese Preise gelten für den Verkauf im Großhandel im allgemeinen. Auf Grund der Preise für den Großhandel werden die Landeszentralbehörden die Kleinhandelspreise festsetzen. Vom Kriegsernährungsamt sind die obern Grenzen für diese Festsetzungen angegeben worden. Diese obern Grenzen sind folgendermaßen festgesetzt:

Bei Rehwild
a) für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kilogr. 2,50 Mk.
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kilogr. . . . . 1,70 „
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kilogr. . . 0,90 „

Bei Rot- und Damwild
a) für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kilogr. 2,10 „
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kilogr. . . . . 1,50 „
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kilogr. . . . 0,70 „

Bei Wildschweinen A) bei Tieren bis zu 35 Kilogr. einschließlich
a) für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kilogr. 2,50 Mk.
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kilogr. . . . . 1,80 „
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kilogr. . . . 1,00 „
B) bei Tieren über 35 Kilogr.
a) für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kilogr. 2,00 „
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kilogr. . . . . 1,50 „
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kilogr. . . . 1,00 „

Bei Hasen
a) mit Balg das Stück . . . . . 6,00 „
b) ohne Balg das Stück . . . . . 5,70 „

Bei wilden Kaninchen
a) mit Balg das Stück . . . . . 1,80 „
b) ohne Balg das Stück . . . . . 1,70 „

Bei Fasanen
a) Hähne das Stück . . . . . 5,25 „
b) Hennen das Stück . . . . . 4,25 „

Gegenüber den bisher geltenden Preisen bedeuten die jetzigen Preise eine Erhöhung. Zur Begründung dieser Erhöhung wird vom Kriegsernährungsamt unter anderm angeführt:

Während der Geltung der bisherigen Wildhöchstpreise war die Beschickung der Städte mit Wild eine äußerst mangelhafte. Das erklärt sich daraus, daß bei weit über den sonstigen Fleischpreisen stehenden Wildpreisen das Wild von den Jägern selbst für sich und ihre Angestellten verbraucht oder den Einwohnern der Jagdgemeinden überlassen wurde. Vielfach wurde es auch zur Verköstigung der Kriegsgefangenen verwendet, da es tatsächlich das billigste Fleisch war, sogar billiger als Pferdefleisch. Niedrige Höchstpreise nützen nichts, sondern schaden, wenn sie die Waren vom Markte fernhalten. Das Wild zu beschlagnahmen und dann zwangsweise wie Roggen und Weizen den Städten zuzuführen, ist praktisch unmöglich. Deshalb sind die neuen Preise so gewählt, daß die Aussicht besteht, Wild in die Städte zu bringen. Die Preissteigerung wird hingenommen werden können, da Wild im allgemeinen schon wegen der umständlichen und kostspieligeren Zubereitung mehr von der wohlhabenderen Bevölkerung verzehrt wird.

Diese neuste Maßnahme des Herrn von Batocki wird bei den Konsumenten kein Verständnis finden. Auch hierbei wird nach dem recht anfechtbaren Grundsatz verfahren, die Versorgung der Städte mit Wild durch hohe Preise anzureizen. Die Erfahrung hat bisher gelehrt, daß hohe Anreizpreise noch lange keine Nahrungsmittel auf den Markt bringen. Das wird sich auch bei den neuen Wildhöchstpreisen wieder zeigen. Dem Teile der Bevölkerung, der sich dann und wann noch einmal einen Hasen oder ein Kaninchen leisten konnte, wird das mit der Erhöhung der Wildpreise immer mehr unmöglich gemacht. Bei der ohnehin geringen Fleischration, die es jetzt noch gibt, sollte man den Bezug von Wild nicht durch eine Verteurung erschweren, sondern vielmehr dafür sorgen, daß weitere Volkskreise sich den Genuß von Wildfleisch verschaffen können. Durch die Preiserhöhung beschränkt man aber den Kreis der Konsumenten von Wild immer mehr auf den Teil der Bevölkerung, der über einen großen Geldbeutel verfügt. —

* * *

Notizen.

Ortskrankenkassentag. Unter Teilnahme von etwa 100 Delegierten, die rund 5 Millionen Versicherte vertraten, tagte am Montag und Dienstag in Eisenach die Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen. Der Geschäftsführer Lehmann erörterte in seinem Geschäftsbericht unter anderm das wichtige Gebiet der Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Beteiligung der Krankenkassen hierbei, die dadurch finanziell stark belastet werden, so daß vom Reiche ein Ersatz der Kosten gefordert worden ist. Außerdem verbreitete sich der Berichterstatter über die Klagen gegen die Ersatzkassen, über die Unfallversicherung, über die notwendige Reform der Reichsversicherungsordnung und andre die große Oeffentlichkeit weniger nahegehende Fragen. Nach der Aussprache wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen zur Vorbereitung der Reform der Reichsversicherungsordnung und eines Musterdienstvertrags. Ueber den Stand der Arztfrage sprach dann der Vorsitzende Fräßdorf. Er tadelte scharf die Entscheidungen der Schiedsämter, die zum Ruin der Kassen führende Urteile gefällt hätten. Die Streitigkeiten mit den Aerzten seien durch das „Berliner Abkommen" keineswegs geringer geworden. Auch die Debatteredner kritisierten die Unzulänglichkeit des Abkommens. Ein Beschluß, der hier Wandel schaffen soll, wurde angenommen. Graef (Frankfurt a. M.) referierte dann über Mutterschaftsfürsorge und Krankenkassen. Er forderte Einführung der Zwangsmütterschaftsversicherung durch Reichshilfe. Die Mitwirkung der Kassen bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten besprach Albert Kohn (Berlin), während Fräßdorf über die Förderung des Kleinwohnungswesens durch die Krankenkassen referierte. Den Referaten entsprechende Leitsätze wurden angenommen. —

*

Einberufung des sächsischen Landtags. Der Landtag des Königreichs Sachsen, der vertagt war, tritt am 20. Oktober wieder zusammen. Neben der Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung werden den Landtag auch verschiedene Fragen der Kriegsmaßnahmen beschäftigen. Die sozialdemokratische Fraktion hat bereits eine Interpellation über die Lebensmittelversorgung eingebracht. —

*

Die Milchreglung bis 15. Oktober vertagt. Die neuen Milchkarten, die bestimmen, daß Vollmilch nur noch an Kinder bis zu 6 Jahren und an Kranke abgegeben werden darf, sollten schon am 15. September in Kraft treten. Nachdem das Reich aber mit der eingeleiteten neuen Verteilung der durchschnittlich erzeugten Milch auf die einzelnen Provinzen und Städte bis zu diesem Zeitpunkt nicht fertig geworden ist, wurde die Beibehaltung des bisherigen Zustandes bis zum 1. Oktober beschlossen. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß die Neureglung des Verkehrs mit Milch sogar erst am 15. Oktober vom Reiche durchgeführt werden kann. —

*

Keine Gebührenerhöhung für Privattelegramme ins Feld. Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die am 1. August d. J. eingetretene Erhöhung einzelner Telegrammgebühren sich nicht auf den Privattelegrammverkehr mit dem Feldheer bezieht. Bei diesem Verkehr ist es bei den bisherigen Sätzen (50 Pfg. für die Adresse und 5 Pfg. für jedes Textwort) verblieben. Ueber die Höchstzahl von 20 Worten im Texte darf aber nicht hinausgegangen werden. —

Die Heizung der Eisenbahnzüge. Die Eisenbahnzüge werden von der Lokomotive aus geheizt. In langen Zügen wird diese Heizung durch besondere Heizkesselwagen unterstützt. Diese Kesselwagen hat man im Krieg in Lazarettzügen eingestellt. Man hat aber besondere Anordnungen getroffen, um den Heizdampf gleichmäßig über den ganzen Zug zu verteilen. Bei strenger Kälte ist trotzdem in allen Abteilen eine geringere Wärme möglich, als man dies auf deutschen Bahnen gewohnt ist. Schon im vorigen Winter hatte die Eisenbahnverwaltung deshalb den Reisenden empfohlen, Fenster und Türen nicht lange offen zu halten, besonders auf den Abgangsstationen der Züge und während der Aufenthalte. Auch für diesen Winter wird die Eisenbahnverwaltung wieder empfehlen, sich für die Reisen während der kalten Jahreszeit mit wärmerer Kleidung oder Schutzmitteln gegen die Kälte, wie Reisedecken usw., zu versehen.

*

Angriff auf die englische Gesandtschaft in Athen? Dem „Daily Telegraph" wird aus Athen berichtet: Der griechische Major Drossopulos verlangte am 17. September beim englischen Kontrollbureau einen Paß. Als ihm dieser verweigert wurde, beschimpfte er den Beamten des Bureaus. Als dieser ihn aufforderte, das Gesandtschaftsgebäude zu verlassen, ging der Major fort und rief die Wache vom Finanzministerium zur Hilfe. Es erschienen dann 25 Mann mit aufgepflanztem Bajonett und stellten sich vor der Gesandtschaft auf. Als die englischen Beamten ihre Revolver zogen, verschwanden die Soldaten. Major Drossopulos versuchte mit Gewalt einzudringen und drängte den Gesandtschaftsdiener zur Seite. Er wollte um jeden Preis mit dem Gesandten sprechen. Schließlich empfing ihn der Gesandte Elliot in Gegenwart der Beamten, die Zeugen des Auftritts waren. Es ist noch nicht bekannt, wie die Gesandtschaft über den Fall denkt und ob sie Entschuldigungen verlangen wird. —

* * *

Verlustliste Nr. 637.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: 1. Garde-Regiment zu Fuß, 2. Garde-Reserve-Regiment, Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Füsilier-Regiment Nr. 35, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217 und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263. — Außerdem befindet sich in der Liste noch die Liste Nr. 10 der aus Rußland zurückgekehrten preußischen Austauschgefangenen. —

* * *

Wechselvolle Dobrudscha-Schlacht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20. September 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld an der Somme keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Einzelne feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. Wir hatten bei Flers im Handgranatenangriff Erfolge. Nachträglich ist gemeldet, daß am 18. September abends ein französischer Angriff aus Clery heraus abgeschlagen wurde.

Heeresgruppe Kronprinz.

Am Westhang des Toten Mannes wurden die Franzosen aus einem kleinen von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. 98 Gefangene und acht Maschinengewehre fielen dabei in unsre Hand.

Unsre Patrouillen haben in der Nacht zum 19. September in der Champagne bei erfolgreichen Unternehmungen 46 Franzosen und Russen, heute nacht südlich des Rhein-Rhone-Kanals eine Anzahl Franzosen gefangengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Luzk gegenüber den Truppen des Generals von der Marwitz kam die Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe am Tage nur teilweise zur Durchführung, während an den meisten Stellen die russische Infanterie auch durch das auf sie gerichtete Feuer der russischen Artillerie nicht zum Verlassen ihrer Gräben zu bewegen war. Erst abends und nachts brachen Angriffe in starken Wellen vor und sind wiederum unter größten Verlusten gescheitert. Vorübergehend bei Szelwow eingebrochener Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Narajowka ging der für uns günstige Kampf weiter. Starke feindliche Angriffe wurden abgeschlagen.

In den bereits verschneiten Karpathen dauern die russischen Angriffe an. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen sind über den Szurduk-Paß zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha spielten sich heftige, wechselvolle Kämpfe ab. Mit eiligst herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner Stellung den zähesten Widerstand.

Mazedonische Front:

Bei Florina und am Kajmakcalan wurden feindliche Angriffe, zum Teil nach Nahkampf, zurückgeschlagen. Westlich von Florina wichen Vortruppen dem Stoß aus. Oestlich der Stadt wurde der Gegner mit Erfolg überraschend angegriffen.

Südlich der Belasica Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroj geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangengenommen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Flugzeuge gegen Kriegsschiffe.

W. T. B. Berlin, 20. September. (Amtlich.) **Deutsche Seeflugzeuge griffen am 19. September nachmittags wiederum die vor der flandrischen Küste stehenden feindlichen Streitkräfte mit Bomben an und erzielten auf einem Zerstörer einwandfrei mehrere Treffer.**

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

*

Die Griechen kommen nach Görlitz.

* Berlin, 20. September. Wie wir erfahren, ist als Unterkunftsort für das griechische 4. Armeekorps Görlitz bestimmt.

Das sicherste Staatspapier der Welt

ist die deutsche Kriegsanleihe. — Sie trägt hohe Zinsen und ist (auch als Zwischenschein) jederzeit verkäuflich und beleihbar. Die Steuerkraft des deutschen Volkes, das Vermögen sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. September 1916.

Die Frauen zur Kriegsernährung.

Was werden wir essen . . . ? Für die meisten Hausfrauen war jeder Tag der Kriegszeit eine bittere Erfahrung, daß ihnen diese Frage kein Allsorger löst. Im Laufen straßauf, straßab, im stundenlangen Stehen vor Lebensmittelgeschäften kam ihnen die Erkenntnis heiß genug: du mußt sorgen, nicht für den nächsten Tag, wie es in der Bibel steht, sondern für heute, für die Stunde, denn jetzt schon verlangen deine Kinder und Mann Speise und Trank. Die Beschaffung der Nahrungsmittel wurde für die Frauen ein zähes Ringen, ein unbarmherziger Kampf. Und jede Woche brachte eine Steigerung, jeder Tag machte ihn erbitterter. Auch für die Zukunft ist kein milderer Schein zu sehen.

Es war daher zu erwarten, daß die Versammlung der sozialdemokratischen Frauen, die zum Dienstag nach dem „Fürstenhof" einberufen war, gut besucht wurde. Sie sollte ja eine Gelegenheit bieten zur Aussprache über Ernährungsfragen. Die Erwartung erfüllte sich. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Wie die zahlreiche Beteiligung, so war auch die häufig sehr lebhafte Anteilnahme der Besucherinnen verständlich und natürlich. Die Frauen können sich in den brennenden Fragen der Kriegsernährung nicht mit der Rolle der stummen Zuhörerin begnügen, sie haben das Recht und die Pflicht, ihrer Meinung Ausdruck zu geben, denn es ist ihr ureigenstes Gebiet, das hier zum Plane des Meinungsstreits wird. Zu bewundern ist ihre Ruhe, mit der sie nach den Leiden, die 2 Jahre zu tragen waren, und den offensichtlichen Fehlern, deren Last sich noch härter fühlbar macht, noch verhandelten.

Es waren zwei Referate vorgesehen: Reichstagsabgeordneter Genosse Landsberg sollte sprechen über „Die Ernährung des deutschen Volkes im dritten Kriegsjahr" und Stadtverordneter Genosse Beims über „Magdeburgs Nahrungsfürsorge". Nach kurzer Einleitung der Vorsitzenden, Genossin Bühring, nahm

Genosse Landsberg

das Wort. Seine ersten Sätze galten dem Heldentum der deutschen Soldaten im Felde. Ihm ebenbürtig ist das der Frauen daheim, die jetzt die Last der Arbeit und Ernährungssorgen zu tragen haben. Die Opfer im Feld und daheim würden gebracht, damit Deutschland unversehrt aus dem Kriege hervorgehe, daß seine Industrie und sein Handel entwicklungsfähig bleibt und in Zukunft dem Volk eine Existenzmöglichkeit gebe. Nicht zu dem Zwecke wurde geopfert, damit sich gewisse Händler und Produzenten die Taschen füllen können. Die Sicherung der wichtigsten Nahrungsmittel im Kriege hat dem Volk eine besondre Last von 20 Milliarden gebracht. Es kann uns niemand einreden, daß die Steigerung der Produktionskosten auch nur annähernd diese Riesensumme ausmacht. Das Volk hat ein schweres Lehrgeld zahlen müssen, nun sollte es sich aber auch endlich zeigen, daß man gelernt hat. Redner bespricht dann eine Reihe von Maßnahmen (Preispolitik mit Kartoffeln, „Regelung" der Obstversorgung), deren unglückliche Wirkungen bekannt sind.

Zur Frage: Was ist zu tun? verlangt er planmäßige Produktion in der Landwirtschaft unter Zuziehung der Besitzer; Beschlagnahme der Vorräte durch den Staat. Rechtzeitige Beschlagnahme und mäßige Preisfestsetzung. Wir sind auf die deutsche Scholle angewiesen, der Produktionsmöglichkeit in dem Umfang. Deshalb kann in der Produktion und dem Handel dem Spiele der Kräfte kein freier Lauf gelassen werden. Der Staat hat schon in die landwirtschaftliche Produktion eingegriffen: wenn ein Besitzer Äcker brachliegen läßt, wie dieser im Interesse des Staates bewirtschaftet. Wenn bestimmt werden kann, daß jedes Ackerstück bebaut werden muß, kann auch angeordnet werden, was angebauen ist. Ebenso ist planmäßig die Nutzung von Schlachtvieh zu regeln. Den einzelnen Produzenten muß ein bestimmtes Kontingent in der Viehnutzung zugewiesen werden. Das dem Staate gemeldete Produktion muß selbst schon von Landwirten gefordert. Herr von Schoch bezeichnet freilich diese Forderung als einen Ausfluß von Verzweiflung. Sie wird von vielen Seiten auch als sozialistische Forderung hingestellt. Wir können uns jetzt nicht den Luxus gestatten, Vorschläge nur deshalb abzulehnen, weil — sie neu sind. Es ist gleichgültig, von welcher Seite sie kommen, nur zweckmäßig müssen sie sein.

Gegen das Zurückhalten von Nahrungsmitteln hilft nur die Beschlagnahme. Die Beschlagnahme würde auch fördernd auf die Produktion wirken. Die Leute, die Vieh zurückhalten, haben damit nicht allein den Profit zu suchen, sie verlangen sich auch selbst ausreichend mit Nahrungsmitteln. Wenn sie nicht mehr in hohem Umfang mehr, wenn sie den Mangel selbst fühlten, können sie das lebhafteste Interesse daran, daß reichlicher produziert würde, damit dem einzelnen mehr zugeteilt werden könnte.

Die Ernährungsschwierigkeiten werden zur gemeinsamen Küche führen. Es wird nicht anders gehen, als daß der Kommunismus wie der Individualismus und der Liberalismus Haß bekommen. (Starke Bewegung.) Zur Ernährung des deutschen Volkes wird es notwendig werden, nun und nicht aus dem einzelnen Topfe das Essen zu nehmen.

Wir haben mitsprechende Wünsche. Wir wollen nicht, daß kapitalistische Machtgelüste und unchristliche Gewinnsucht dem deutschen Volk eine Niederlage bereiten können. Wir verlangen, daß radikalste und unbeugsamste Maßnahmen getroffen werden. Die Pläne zur Ernährungsfrage sind ebenso wichtig wie die Pläne der Obersten Heeresleitung. Die militärischen Kämpfen können nichts helfen, wenn wir den Hunger nicht besiegen. (Stürmischer Beifall.)

Genosse Beims

sprach über städtische Maßnahmen. Der Oberpräsident der Provinz hatte mehr Anordnung und Verständnis bei Behörden und dem Volke, die aus der Not Gold mitzugen, verdient. Schärfste Kritik ist nützlich und notwendig. Sie muß sich aber an die richtige Stelle wenden. Die Kritik, die sich gegen Gemeindeverwaltungen richtet, dringt gewiß am Ziele vorbei. Die Gemeinden sind in ihrem Wirken sehr eingeengt. Wenn wir Verbesserungen verlangen, müssen sich unsre Wünsche hauptsächlich an andre Stellen richten. Die sozialdemokratische Kreise und die Generalkommission der Gewerkschaften haben wenige Tage nach Kriegsbeginn Vorschläge gemacht, deren Verwirklichung dem Wucher erheblich eingeschränkt hätte. Die Vorschläge wurden nicht beachtet. Jetzt werden sich weder Staats- noch Gemeindebehörden der Einsicht verschließen können, daß Eingreifen geboten ist. In Magdeburg ist man gerade jetzt an all die Aufgaben der Kriegsernährung herangegangen. Es muß anerkannt werden, daß man mit außerordentlichem Fleiß und Geschick arbeitete, es muß auch, wie auch für die Lage gesprochen. Viel Not, viel Sorgen waren der Bevölkerung erspart geblieben, wenn die Vorschläge, die von sozialdemokratischer Seite zur wirksamen Kriegsernährung schon in der Friedenszeit gemacht wurden, rechtzeitig Beachtung gefunden hätten.

In vielen Städten, die keine Industrie aufzuweisen, nimmt die Versorgung der Bevölkerung — die ruhig und ausgeglichen verlaufen — in den städtischen Betrieben das größte Verdienst. Wenn der Erfolg ausbleibt, lag es nicht an ihrer besten Seite. Die städtischen Kriegsbetriebe haben nur sehr geringen Einfluß auf die Preisgestaltung ausüben. Die „Magdeburgische Zeitung" kritisiert besonders einseitig die Maßnahmen des Magistrats. Ihr sagt mehr zu das freie Spiel der Kräfte, wie es Herr von Oldenburg-Januschau will. Für die Wirkung des freien Spieles der Kräfte ein Beispiel: Rüböl kostete in Friedenszeiten 45 Pfg. das Pfund, heute beträgt der Preis 7,50, 9 Mark und mehr. Hier waltete das freie Spiel der Kräfte. In Magdeburg wurde manches geschaffen, was für andre Städte vorbildlich sein kann.

Aber wir haben trotzdem Grund zu klagen. Zu klagen besonders über den Mangel an Fett. Seit Wochen haben wir keine Butter, keine Margarine bekommen. Aber die Stadtverwaltung ist nicht hierfür verantwortlich zu machen. Ich weiß, daß Berlin, Hamburg und München viel besser versorgt werden. (Rufe: Die Magdeburger sind zu dumm!) Wir müssen daher verlangen, daß Magdeburg mit andern Städten gleichgestellt wird. Vertreter von Behörden waren deshalb schon in Berlin vorstellig. Sie fanden taube Ohren. Jetzt muß sich die Stimme des Volkes erheben. Wenn in Deutschland Mangel ist, müssen ihn alle Städte gemeinsam tragen. Die Magdeburger sind es müde, sich in dieser Weise behandeln zu lassen. Wenn das Reichsernährungsamt nicht anders kontingentieren kann, dann soll es durch Sachverständige besetzt werden.

Die Ernährungsfrage in den Großstädten wird nur durch Massenspeisung zu lösen sein. Die gleichen Opfer, die gleiche Nahrung, muß die Forderung sein. Wenn wir zu der Ueberzeugung kommen, daß die vorhandenen Nahrungsmittel durch die gemeinsame Küche am rationellsten verwertet werden können, muß es geschehen. Andre Rücksichten haben keine Geltung. Redner bespricht die geplante Organisation der Massenspeisung in Magdeburg, deren Einzelheiten wir schon mitgeteilt haben. Im Anschluß daran mahnt er im Kartoffelverbrauch zur Sparsamkeit. Es werde nicht möglich sein, Kartoffeln nachzuliefern, wenn die zugeteilte Menge verbraucht sei.

Die Stadtverwaltung hat dagegen protestiert, daß durch die Reichsfleischkarte im Fleischverkauf die Freizügigkeit wieder eingeführt werden soll. Das bedeutet das Anstellen und Warten in neuer Auflage.

Der Redner schließt seine Ausführungen mit dem Appell an alle Kreise, mitzuhelfen, die Not des Volkes zu lindern, damit es nicht zur Verzweiflung getrieben werde. Der Vortrag wurde ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Genosse Holzapfel brachte folgende Resolution zum Vorschlag:

Die Versammelten fordern vom Reichsernährungsamt eine durchgreifende Regelung und möglichst gleichartige Verteilung der Vorräte, die empörenden Wucherpreise nehmen den Millionen der Minderbemittelten die Möglichkeit, sich mit ihrem geringen Einkommen ernähren zu können.

Die Versammlung erwartet deshalb von dem Reichsernährungsamt die erforderlichen Eingriffe in den Produktionsvorgang, rechtzeitige und ausgedehnte Beschlagnahme der unentbehrlichen Nahrungsmittel und Festsetzung mäßiger Höchstpreise.

Von den städtischen Körperschaften verlangt die Versammlung obligatorische Massenspeisung, an der jeder Bürger der Stadt teilzunehmen hat.

Endlich wird die Erwartung ausgesprochen, daß die auf den Kopf der Magdeburger Bevölkerung entfallende Nahrungsmenge nicht niedriger bemessen wird als in Berlin und einer Anzahl andrer Großstädte.

An der Diskussion, die sich lebhaft und interessant gestaltete, beteiligten sich mehrere Genossinnen und Genossen. Man beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Frage der Massenspeisung. An der Beschaffenheit des Essens, das jetzt von den städtischen Küchen zu kaufen ist, wurde Kritik geübt. Es sei zu dünn und fettlos nicht. Von andrer Seite wurde dagegen gesagt, das Essen sei schmackhaft und gut. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen werde es eine Frau kaum fertigbringen, solches Essen für den Preis von 35 Pfg. pro Liter selbst kochen zu können. Einig war man in der Forderung: die Massenspeisung soll allgemein sein. Arm und reich müssen dasselbe Essen bekommen. In einem Antrag wurde eine Revision der Kommunalkommission gefordert. Genosse Beims erwiderte darauf, daß die Sozialdemokraten schon im April eine gründliche Kontrolle der Kommunalkommission und Beschlagnahme für die Allgemeinheit gefordert haben. Bezüglich der Anrechnung von Fett, Fleisch und Kartoffeln auf die Lebensmittelkarten bei Essenentnahme aus den städtischen Küchen erkläre er, daß möglichst legal verfahren werden soll.

Die Resolution fand einstimmige Annahme. —

— **Wochen-Verteilungsplan** für die amtlichen Fleischverkaufsstellen. Es laufen in der Woche vom 26. September bis 1. Oktober am Donnerstag Gruppe 2, am Freitag Gruppe 3, am Sonnabend Gruppe 1. Für die Woche gelten die Marken 13, 14, 15, 16 a) bei Erwachsenen zur Entnahme von je 40 Gramm auf Marke 13, 14, 15, 16; b) bei Kindern zur Entnahme von je 20 Gramm auf Marke 13, 14, 15, 16. Auf die Marke 13 und 14 muß Rindfleisch, auf die Marke 15 kann Wurst entnommen werden. Fern darf in dieser Woche nur an Gruppe 2 gegen Abnahme der Marke 8 des Brotmarkenbogens für September in Höhe von 40 Gramm abgegeben werden. Geschäftszeit von 7 bis 2 Uhr vormittags, Sonnabends außerdem von 6 bis 8 Uhr abends. —

** **Bekanntmachung über Hülsenfrüchte.** Wer Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen) erntet, ist verpflichtet, die geerntete Menge unmittelbar nach Einbringung der Ernte anzuzeigen, wenn die geerntete Menge je einer Art 25 Kilogramm und mehr beträgt. Wer Hülsenfrüchte bis zum 1. Oktober 1916 geerntet oder am 1. Oktober in Gewahrsam hat (gleichgültig ob bereits gedroschen oder nicht), die bis zu diesem Tage noch nicht angezeigt sind, hat sie bis zum 5. Oktober anzugeben. Am 1. Oktober 1916 noch vorhandene Mengen sind unverzüglich nach Eingang vom Empfänger zu melden. Der Anzeigepflicht unterliegen nicht: Kleinmengen, Saatmengen, Feldfutter, Futterschalen und -stroh, soweit sie der Anfuhr für Kraftfuttermühlen unterliegen, frisches Gemüse und Hülsenfrüchte-Konserven, ferner die im Eigentum der Heeres- oder Marineverwaltung befindlichen sowie die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft zur Abgabe an Verbraucher weitergegebenen Hülsenfrüchte. Hülsenfrüchte im Gemenge mit andrer Frucht sind von der Anmeldung befreit; werden sie jedoch nachträglich ausgesondert, so ist dies binnen 3 Tagen anzugeben. Die Anzeige erfolgt auf einem Vordruck, der im Lebensmittelamt (Große Schulstraße 1, Zimmer 4a) oder in den Rathäusern der Vororte sofort unentgeltlich von dem Anzeigepflichtigen anzufordern ist. —

— **Ueber Beschlagnahme von Buchweizen und Hirse** erläßt der Magistrat eine Verordnung, die im wesentlichen den Bestimmungen über die Anmeldung von Hülsenfrüchten entspricht.

— **Die Obstbeschlagnahme** ist auch für den Bezirk des 4. Armeekorps angeordnet. Die Bestimmungen entsprechen den vom Oberkommando in den Marken erlassenen, die wir in Nr. 420 mitteilten.

— **Seine Kinder mißhandelt.** Der Kunstschmied Konstantin Jezierkowski von hier kam häufig nicht angetrunken nach Hause und schlug dann mit einer Klappfreitsche unbarmherzig auf seine beiden Kinder von 11 und 9 Jahren los, so daß sie fast zusammen und die Nachbarin den Hausvorsteher gehen wurde. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde vom Landgericht verworfen. —

** **Festgesetzte Kartoffelmenge.** Der Magistrat teilt mit: Auf Grund des § 7 unsrer Bekanntmachung vom 8. August wird die Höhe der auf Kartoffelmarke 3 für September im Höchstfall abzugebenden Kartoffelmenge auf 10 Pfund festgesetzt. —

— **Sommerzeit-Ende bei der Post.** Die Rückkehr zur mitteleuropäischen Zeit wird bei der Post in folgender Weise durchgeführt: In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober werden die Amtszimmer- und Posthausuhren um 1 Uhr auf 12 Uhr zurückgestellt. Die Stunde 12 bis 1 erscheint so bekanntlich zweimal in dieser Nacht. Das erstemal gehört sie zum 30. September. Wie bei der Eisenbahn wird diese Stunde auch von der Post als 12 A, 12 A 1 Minute usw. bis 12 A 50 Minuten bezeichnet. Die zweite Stunde 12 bis 1, mit der der 1. Oktober beginnt, heißt 12 B, 12 B 1 Minute usw. bis 12 B 59 Minuten. Bei den Verkehrsanstalten ohne Nachtdienst können die Uhren in den Amtszimmern schon beim Schluß des Dienstes am 30. September gestellt werden. —

— **Zuchthausstrafe für einen Brandstifter.** Wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Nötigung hatte sich der russisch-polnische Lanarbeiter Johann Stanislawski zu Dodendorf vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er arbeitete bei dem Gutsbesitzer Sch. in Sohlen und wohnte in der Arbeiterkaserne zu Dodendorf, mußte aber täglich mit andern Arbeitern nach Sohlen zur Arbeit gehen. Das war ihm äußerst unbequem, und er äußerte eines Sonntags: „Wenn nur jemand die Bude abbrennen wollte, dann könnten wir in Sohlen wohnen. Am 8. Mai d. J. hatte er bis 9 Uhr abends in der Stube der Arbeiterinnen Karte gespielt und war dann hinausgegangen. Nach einer Weile folgte ihm die Arbeiterin Franziska Gentse und wollte ihren Kaffee in der Küche aufwärmen. Der Angeklagte trat ihr drohend entgegen und sagte: „Daß Du keinem etwas sagst, sonst schlage ich Dich tot." Am 9. Mai morgens brannte dann in der Kaserne ein Bretterabschlag. Bretter und Fußboden waren angekohlt und das Holz zum Teil durch Feuer zerstört. Der Angeklagte soll der Brandstifter gewesen sein. Auf Grund des Ergebnisses der Verhandlung bejahten die Geschwornen beide Schuldfragen. Demzufolge verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. —

— **Im Wartesaal gestohlen.** Die verehelichte Marie v. Fischer von hier stahl aus dem Wartesaal des Hauptbahnhofs eine Handtasche mit 11 Mark. Ferner stahl sie eine Geldtasche, einen Schirm, zwei Kaffeelöffel und eine Brotkarte. Die Angeklagte wurde vom Landgericht wegen Rückfalldiebstahls in fünf Fällen zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. —

× **Gestohlen** wurden in den letzten Tagen aus einem verschlossenen Keller in der Hallischen Straße eine Anzahl Gläser mit eingemachten Früchten und mehrere Pfund Birnen; am 18. im Laufe des Tages aus einer unverschlossenen Wohnung in der Martinstraße ein Paar schwarze Schnürschuhe; nachmittags aus einer unverschlossenen Wohnung in der Braunschweiger Straße eine goldene Damen-Remontoiruhr, eine lange silberne Damen-Uhrkette und eine Dublee-Damen-Uhrkette, daran Schieber mit einem grünlichen Stein; in der Nacht zum 19. aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Bahrendorfer Straße befindet, 13 Hühner und 1 Kaninchen (die Tiere sind an Ort und Stelle geschlachtet); aus einem verschlossenen Stall eines Grundstücks in der Lüneburger Straße zwei weiße Kaninchen; aus einem verschlossenen Keller in der Pfarrstraße mehrere Pfund Speck; am 19. nachmittags aus einer verschlossenen Bodenkammer in der Kaiserstraße ein schwarzer Kleiderrock, eine schwarze Bluse, eine weiße Stickereibluse, zwei Unterröcke, mehrere Frauenhemden, weiße und bunte Schürzen sowie weiße Taschentücher. —

× **Eine Betrügerin,** die sich Modistin Emma Stolze aus Rochau genannt, hat sich am 14. d. M. in der Zschokkestraße eingemietet. Am 16. hat sie sich von der Wirtin ein schwarz und grün gestreiftes Kostüm mit Marvisenkragen geben lassen, um es angeblich nach einer Reinigungsanstalt zu bringen und ist dann am 17., nachdem sie noch eine weiße Bluse mit Stuartkragen und schwarzen Hohlsäumen besetzt sowie Leibwäsche gestohlen hat, verschwunden. Die Betrügerin ist etwa 22 Jahre alt, 1,60 Meter groß, schlank, dunkelblond und hat blasse Gesichtsfarbe. Sie war bekleidet mit weißem Hut, daran buntes Band, und einem weißseidenen mit Blumen durchwirktem Ripskleid. Falls die Person hier noch weiter in Erscheinung treten sollte, ersucht die Kriminalpolizei, sie anzuhalten und um Nachricht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie jetzt die erschwindelten und gestohlenen Kleidungsstücke trägt. —

Theater, Konzerte 2c.

Stadttheater. Heute „Peer Gynt", morgen „Tannhäuser", am Sonnabend zum letzten Male das reizende Lustspiel Slobodas „Am Teetisch".

Zentraltheater. Donnerstag „Der selige Baldwin". Freitag: Jubiläums-Vorstellung! Zum 25. Male: „Der selige Baldwin". —

Aus der Parteibewegung.

Adolf v. Elm †.

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in die Reihen der deutschen Sozialdemokratie gerissen — Genosse Adolf v. Elm ist am Montag abend in Hamburg plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene wäre in wenigen Tagen 59 Jahre alt geworden. Von Beruf Zigarrensortierer, widmete er sich in seiner Vaterstadt Hamburg eifrig der gewerkschaftlichen Organisation, und schon 1881 war er Geschäftsführer des Vereins der Zigarrensortierer, eine Stelle, die er bis 1891 bekleidete.

Elm hat seine Tätigkeit natürlich nicht nur auf seinen Beruf beschränkt, er war überall tätig, wo er seine Kraft einzusetzen vermochte. Was unsre machtvollen Gewerkschaften heute sind, das verdanken sie mit der rastlosen Tätigkeit Elms. Mindestens ebensoviel verdankt ihm die Genossenschaftsbewegung. Die mustergültige Hamburger „Produktion" fand in ihm einen eifrigen Förderer. Von 1891 ab leitete er die Tabakarbeitergenossenschaft, die heute einen Zweig der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine bildet. Als die „Volksfürsorge" geschaffen wurde, stand Elm wieder in den vorderen Reihen, und es war kein schlechter Griff, als er zum Leiter dieses neuen Unternehmens berufen wurde, das er mit geschickter Hand durch alle Fährlichkeiten leitete.

Seine erstaunliche Arbeitskraft ließ ihn aber auch in der politischen Bewegung sich betätigen. Genosse Molkenbuhr war im Jahre 1893 im Wahlkreis Pinneberg-Segeberg den Machenschaften der Gegner unterlegen. Die Wahl wurde am 18. April 1894 vom Reichstag kassiert, und da Molkenbuhr mittlerweile anderweit gewählt worden war, stellten die Parteigenossen Adolf v. Elm auf, der dann in der Stichwahl mit knapper Mehrheit siegte. 1898 und 1903 siegte er mit immer steigender Stimmenzahl bereits im ersten Wahlgang; dagegen unterlag er 1907 dem Hottentottenblock, und auch 1912 vermochte er das Mandat nicht wieder zu erringen.

So verleidete Elm in allen Zweigen der modernen Arbeiterbewegung Ehrenämter, allenthalben getragen vom Vertrauen der Massen. Ein braver Kämpfer, ein guter Mensch ist mit ihm dahingegangen. Die Sozialdemokratie wird sein Andenken stets in Ehren halten. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 222. Magdeburg, Donnerstag den 21. September 1916. 27. Jahrgang.

Der Talsperrenbruch im Isergebirge.

Die über die Ortschaften des Flußtals der Weißen Desse längs der hochaufragenden Isergebirgshänge infolge des Bruches der Talsperre jäh hereingebrochene Ueberschwemmungskatastrophe stellt sich weit furchtbarer heraus, als die bisherigen Meldungen erkennen ließen. Der Bruch der Desse-Talsperre zählt hinsichtlich der Zahl an Menschenopfern und des angerichteten Sachschadens jedenfalls zu den entsetzlichsten Unglücken dieser Art. Am härtesten betroffen wurden die Dörfer Tannwald, Dessendorf, Tiefenbach und Schumburg.

Ueber das Talsperrenunglück meldet der „Bote aus dem Riesengebirge": Der Damm der kleinen Talsperre an der Weißen Desse im Riesengebirge brach am Montag abend gegen 6¼ Uhr. Man vermutet, daß ein Abzugsstollen verstopft gewesen ist. Die Sperre enthielt rund eine Million Kubikmeter Wasser; diese Menge stürzte in 6 Meter hohen Wellen zu Tal und riß einen großen, unterhalb der Sperre gelegenen Holzschlag mit. Bäume und Steine wurden von der Flut gegen die Häuser der unterhalb der Sperre gelegenen, stark bevölkerten Ortschaften mit furchtbarer Gewalt geschleudert. Unzählige Häuser wurden zertrümmert, in Dessendorf allein gegen vierzig. Auf einer Strecke von nahezu 20 Kilometern hat die Flut an beiden Ufern der Desse und der Kamnitz schwere Verheerungen angerichtet. Die zerstörten Dörfer bieten einen entsetzlichen Anblick. Unsagbar ist das Elend der betroffenen Bevölkerung. Bis heute mittag wurden

gegen 250 Leichen,

darunter viele von Kindern, geborgen, doch ist zu befürchten, daß unter den Trümmern der Häuser noch viele Leichen liegen. Die Flut kam so plötzlich, daß an eine Rettung vielfach nicht zu denken war. Die Dessendorfer Holzschleife mit sämtlichen Bewohnern, zwanzig Personen, wurde weggerissen.

Bericht eines Augenzeugen.

Ein nach Tannwald entsandter Berichterstatter der „Reichenberger Zeitung" meldet: „Eine entsetzliche Katastrophe, deren Umfang bis zur Stunde noch nicht festgestellt werden kann, da die bald nach dem Unglück eingetretene Dämmerung es unmöglich machte, den vollen Schaden zu übersehen, ereignete sich gestern nachmittag. Als ich um ¾8 Uhr abends in Tannwald anlangte, mußte das Automobil schon vor der Ortschaft halten, denn die Straße war unpassierbar und auf derselben lagen in wüstem Durcheinander Bäume, Wagen, Giebelwände, Straßenrandsteine, Holzstücke, Hausgerät, Wände von Holzhäusern und und dergleichen mehr. Noch stand das Wasser in tiefen Pfützen auf der Straße, und eine fußhohe Schlammasse bedeckte den Boden. Die Reichsbrücke über die Desse in der Nähe des Bahndamms ist abgesperrt. Auch sie hat schwer gelitten; Geländer und Randsteige sind von den Fluten fortgeschwemmt worden. Beobachter berichten über die Katastrophe selbst folgendes: Ungefähr um ½4 Uhr nachmittags traf in Tannwald die Meldung ein, daß die Talsperre der Weißen Desse gerissen und ein großes Hochwasser zu befürchten sei. Sogleich wurde die Feuerwehr alarmiert und die Bevölkerung davon in Kenntnis gesetzt. Eine Stunde dauerte es, bevor die Fluten den Weg bis nach Tannwald zurückgelegt hatten. Dann aber füllte sich plötzlich das breite Flußbett, und die Wassermassen stürzten über 2 Meter über die Reichs-Brücke hinweg. In den Wasserfluten schwammen Bäume, ganze Dächer, Hausgerät usw. Ab und zu bemerkte man in den wogenden Wellen Menschen- und Tierleichen. Bis abends 9 Uhr zählte man schon 10 Leichen.

Die Gegend, die von dem schweren Ueberschwemmungsunglück betroffen wurde, gehört zu den landschaftlich schönsten, doch auch gewerbefleißigsten Deutschböhmens. Das ganze Flußtal der Weißen Desse, eines starken Baches, der unzählige Glasschleifmühlen zu treiben hat, bis zur Einmündung in das Tal der Iser ist gleichsam überfüllt von Fabriken und Glasschleifereien, Gürtlerbetrieben und Handwebereien. In dem Orte Schwarow, der ebenfalls unter den verwüsteten genannt wird, befindet sich die Textilfabrik des bekannten Großindustriellen Freiherrn von Liebieg ein Unternehmen, daß zu den größten dieser Art gerechnet wird und mehrere tausend Arbeiter beschäftigt. Aber auch die Orte im Oberlauf der Desse Tiefenbach, Schumburg, Tannwald mit vielen Dörfchen an den hier schon steil aufragenden Isergebirgshängen bilden eigentlich nur eine zusammenhängende Kette von Industriebetrieben. Aus diesen Gegenden wird der Bedarf fast der ganzen Welt an Glasknöpfen gedeckt, von hier aus machen die billigen imitierten Schmucksachen aus falschen Edelsteinen über die großen Exporthäuser in Gablonz und Reichenberg ihren Weg bis ins letzte Negerdorf. Da diese Flußtäler sehr dicht bevölkert sind und die industriellen und gewerblichen Betriebe naturgemäß an der Wasserrinne, also im Talboden stehen, so ist der große Umfang des Unglücks ohne weiteres zu verstehen. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 20. September. (Ermäßigter Höchstpreis.) Laut Bekanntmachung ist der Kleinhandelspreis für Gerstengraupen und Gerstengrütze von 40 auf 30 Pfg. für das Pfund herabgesetzt. —

— (Das Pfund Pflaumenmus 1 Mark.) Kaum ist die Bekanntmachung erlassen, wonach Aepfel und Pflaumen für die Heeresverwaltung beschlagnahmt sind, so setzt auch schon ein Wucher ein, der unerhört ist. Nicht etwa mit den Produkten selbst, denn die werden jetzt noch soviel wie möglich unterderhand verkauft, da die Händler glauben, daß die von der Heeresverwaltung gezahlten Preise niedriger ausfallen werden als die Preise, welche die Konsumenten bezahlen. In den Bekanntmachungen heißt es aber, daß das beschlagnahmte Obst den Konservenfabriken zugeführt werden soll, und was ist die Folge? Die Preise für Mus steigen ins Unermeßliche. Für Pflaumenmus wird schon jetzt 1 Mark für das Pfund verlangt. Das ist fast das Vierfache des Preises, der sonst in normalen Zeiten bezahlt wurde. Um solche Wucherpreise zu verhindern, muß schleunigst ein möglichst niedriger Höchstpreis auch für Pflaumenmus festgesetzt werden. Auch scheint es wieder so zu kommen, daß sich, wer Geld hat, genügend eindecken kann, während die übrige Bevölkerung, die solche hohen Preise nicht bezahlen kann, nichts erhält. —

— (Von der Eisenbahn überfahren.) Am Sonntag früh 5 Uhr wurde auf der Strecke Blankenburg—Halberstadt die Ehefrau Bartels aus Langenstein tot aufgefunden. Die Frau war schon seit einigen Tagen aus ihrem Heimatsort verschwunden. Die nähern Umstände lassen darauf schließen, daß sich die Frau aus noch unbekannten Gründen am Sonnabend in selbstmörderischer Absicht vor einen Zug geworfen hat. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 20. September. (Mietdarlehen.) Anträge auf Mietdarlehen für das Ende September stattfindende Mietamt werden am 22. September vormittags 8—11 Uhr und nachmittags 3—5 Uhr im Rathaus (Zimmer 29) und Tür 24, 1 Tr., entgegengenommen. Verspätet gestellte Anträge können nicht aufgenommen werden. Die Unterstützungsurkunde sind vorzulegen. Es wird ersucht, daß mehrere bei demselben Hausbesitzer wohnende Mieter die Anträge möglichst gleichzeitig stellen, damit zwecks schneller Verhandlung vor dem Mietamt zusammengehörige Sachen auf den gleichen Termin gelegt werden können. —

— (Feuer) Auf dem Grundstück des Tischlermeisters Bertram, Lange Reihe 8, brach im Holzschuppen ein großes Schadenfeuer aus. Der Schuppen und die dort lagernden Holzvorräte wurden vollständig vernichtet, die Tischlerwerkstatt wurde gleichfalls stark beschädigt. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt. —

Groß-Salze, 20. September. (Die Stadtverordneten-Sitzung) beschäftigte sich zunächst mit der Lebensmittelfrage. Die Mängel bei der Fleischversorgung sind durch das Eingreifen des Bürgermeisters beseitigt. Bei der Margarineversorgung wurde der Wunsch geäußert, sich nicht nach den Vorschriften der oberen Behörden zu richten. Die Verpachtungen von einigen Parzellen wurde genehmigt. Die gewerbliche Fortbildungsschule schließt in 1915 mit einer Einnahme und Ausgabe von 1800 Mark ab. Der städtische Zuschuß beträgt 800 Mark, der des Staates 750 Mark. Die Kaiser-Wilhelm-Stiftung hat eine Einnahme von 682 Mark. Die Unterstützungssummen betragen 444 Mark. Die Faberschen Stiftung für 1916 beträgt 118,50 Mark, die Heinrich-Heise-Stiftung 357,81 Mark. Die diesjährige Wählerliste verzeichnet in der ersten Abteilung 13, in der zweiten Abteilung 210, in der dritten Abteilung 1074 Wähler. Also 18 Wähler der ersten Klasse wählen ebensoviel Stadtverordnete wie 1074 Wähler der dritten Klasse. —

Kalbe a. d. S., 20. September. (Höchstpreis für Zwiebeln.) Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ist für den ganzen Umfang des Kreises Kalbe (Hauptproduktionsgbiet für Zwiebeln) der Höchstpreis für Zwiebeln, ausgesuchte und verputzte Verbrauchsware, im Kleinhandel (Verkauf unter 20 Pfund) auf 10 Pfg. für 1 Pfund festgesetzt worden. Bei Verkäufen von über 20 Pfund Zwiebeln muß ein angemessener Abschlag im Preise eintreten. —

Schönebeck, 20. September. (Die Kartoffelversorgung) hat eine Aenderung erfahren, durch die es wieder möglich ist, Winterkartoffeln aus jedem Orte im Kreise zu beziehen, jedoch nur durch Bezugsscheine, die im Stadtsekretariat zu haben sind. Kartoffeln sollen vorläufig aus dem Kreise nicht ausgeführt werden. Die Erzeuger im ganzen Kreise sind nun in der Lage, jede Menge abzugeben. Das gelieferte Quantum wird bei der späteren Beschlagnahme voll angerechnet. Hoffentlich respektieren nun die Landwirte diese Verordnung, damit sich alle, die in der Lage dazu sind, mit Kartoffeln eindecken können. Das ist auch der Wunsch der Behörden, weil sonst das Quantum zu groß ist, was für den Einzelverkauf beschafft werden muß.

— (Der Zuckerdieb,) der mehrfach im Staßfurter Schuppen auf der Saline Zucker entwendet hat, ist gefaßt worden. Auch die Diebe, welche der Firma Kornbach Aepfel und Zwiebeln gestohlen haben, sind ermittelt. —

Staßfurt, 20. September. (Milch — Butter.) Nach einer Bekanntmachung des Kreisausschusses kann vom 1. Oktober an im Kreise Kalbe keine Vollmilch mehr gekauft werden; nur für Kinder bis zu 4 Jahren, stillende Mütter und Kranke (auf ärztliche Verordnung) wird sie noch zu haben sein. Die gesamte sonst noch zur Verfügung stehende Milch soll zu Butter verarbeitet werden. Zu diesem Zwecke ist die Milch den Molkereien zu überlassen. Es ist ja allerdings dringend zu wünschen, daß den Haushaltungen mehr Butter als bisher zur Verfügung steht, aber ebenso notwendig ist, daß die Butter auch von besserer Qualität hergestellt wird. Denn bei der jetzt zum Verkauf gelangenden Butter erinnert an Butter häufig nichts weiter als der Name.

— (Fette und Oele.) Um sie mehr als bisher in genügender Menge herstellen zu können, ersucht der Magistrat, alle Knochen sorgfältig zu sammeln und zum Zwecke der Abholung die Schlachthausverwaltung oder die Fleischerinnung (Obermeister Kohlmann) zu benachrichtigen oder auch die Knochen dem Rohproduktenhandel zuzuführen. Aus den so oft achtlos weggeworfenen Knochen lassen sich Fette, aber auch außerdem noch Düngemittel für die Landwirtschaft herstellen. —

— (Seife.) Mit dem 24. September läuft der Einlaufsbogen ab; auf den neuen ist Seife nicht erhältlich, weil am 1. Oktober die Reichsseifenkarte in Kraft tritt. Man möge daher bis zum

---

Die Dachprinzeß.

Roman von Hermine Villinger.

(6. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Paul hielt noch immer seinen Teller in die Luft.

„Anni — o, wie die oft weint —, die empfindet alles. Ich sage Dir, Mutter, klug ist sie wie ein Mann. Ich bin aber natürlich froh, daß sie ein Mädchen ist."

„Willst Du vielleicht den Teller bis morgen früh in die Luft halten?" fragte die Mutter. „Gottlob, daß Du kein Mädchen bist!"

Paul lachte: „Das ist ganz hübsch so, wie es geworden, sonst könnten ja Anni und ich einander nicht heiraten."

„Narrenspossen," fuhr Frau Mell auf.

„Wieso?" fragte er. „Heiraten ist doch keine Narrheit, das tut ja alle Welt. Ich bin nur froh, daß mir's einmal nicht geht wie vielen, die eine dumme Frau nehmen, bloß weil sie sie vorher nicht gekannt haben."

Nachdem sich Paul in die Schule verfügt hatte, besann sich Frau Mell, wieso der Bursche mit seinen dreizehn Jahren schon ans Heiraten denken konnte, und ihr Verdacht fiel natürlich auf Anni. Ja, es war die höchste Zeit, es ging nicht länger so weiter. Paul stand ganz unter dem Einfluß dieses Mädchens, was würde sie ihm nicht noch alles in den Kopf setzen?

Frau Mell seufzte tief auf. Sie kam sich wieder einmal entsetzlich allein und verlassen in der Welt vor. Sie warf einen Blick des Vorwurfs auf die ihr gegenüber hängende Photographie ihres Manns: „Wie hast Du mich verlassen können?" lag in diesem Blicke. Gleich darauf korrigierte sie sich: „Du konntest nichts dafür — aber jene Frauen, die sich früher meine Freundinnen nannten — wie haben sie mich verlassen können —"

„Wie hart und ungerecht ist doch das Leben," kam sie mir sich überein, „so vielen geht es gut, und sind sie besser als ich?"

Sie mußte an den Menschen denken an der Ecke der Straße, dessen ganzes Dasein Müßiggang und Verworfenheit war — und wie herrlich ging es ihm — im Wagen kamen sie angefahren — die vornehmsten Herrschaften. — Sie erschrak: „Da bin ich wieder kleingläubig — Gott wird schon wissen, was er zu tun hat —"

Als es halb fünf Uhr schlug, erhob sie sich. Anni war jetzt zu Hause. Den Sohn erwartete sie erst um sieben Uhr.

Aus ihrer lichten, hellen Stube stieg sie hinab in den kleinen, düstern Hof, der immer feucht war, da nie ein Sonnenstrahl den Weg zu ihm fand. Aber die Kinder der Milchkathel freuten sich darum doch ihres Lebens, und zwar aus Leibeskräften. Sie hatten ihre Kittel ausgezogen, an Stöcken wurden sie getragen als Fahnen, die sie über die Kleinen im Holzkarren schwenkten; wie rasend fuhren sie über die holprigen Pflastersteine. Plötzlich beim Erscheinen der Dachprinzeß Todesstille; sämtliche Bublein kehrten ihr den Rücken zu oder versteckten die Augen hinter den Händen. Nur der Große behielt seine Fassung.

„Wir werden heut' abend gewäsche," sagte er, indem er sich wie schützend vor seine Brüder aufpflanzte.

„Das ist sehr notwendig," erklärte Frau Mell, „arme Milchkathel!"

„Unsre Mutter ist ganz vergnügt," behauptete der Große, „ich hab sogar noch nie eine Mutter lachen sehen wie unsre. Wir möchten gar keine andre haben, nicht einmal Ihne —"

Frau Mell wandte sich dem letzten Fenster des untern Stockwerks zu. Es war Annis Zimmerchen — von Rechts wegen eine Speisekammer.

Das Mädchen saß vor einem Tisch am Fenster mit ihren Schulaufgaben beschäftigt. Daß Frau Mell sie hier aufsuchte, erfüllte sie mit Schrecken. Sie beugte das blasse, unfertige Gesichtchen mit den großen, ernsten Augen über das Gestrickte.

„Soll ich etwas für Sie besorgen, Frau Mell?"

„Nein," sagte diese. Ihre Stimme zitterte ein wenig, darum sprach sie rasch: „Es ist mir sehr leid — aber seit ich Dich gestern mit Deinen Schwestern gesehen —, das geht nicht länger so, Anni — ich muß Dich bitten, lieber nicht mehr heraufzukommen — — so leid es mir tut — es tut mir sehr leid. — Hast Du mich verstanden?" setzte sie nach einer Pause hinzu.

„Ja," sagte Anni.

Ganz stille stand sie da, den Blick gesenkt. Frau Mell sah nicht, wie ihre Wimpern zuckten.

„Es geschieht wegen Paulchen," sagte sie, „es ist meine Pflicht. Jede Mutter würde handeln wie ich."

Sie ging vom Fenster weg. Plötzlich überkam sie ein Gefühl, als müsse sie umkehren und sagen: Nein, Anni, nein, komme nach wie vor herauf. — Aber sie gab sich nicht nach, sondern schritt langsam die vielen Treppen zu ihrer Wohnung hinauf. Als sie in ihre Stube trat, fiel ihr die kleine dunkle Kammer ein und Annis weißes Gesicht mit den schwarzen Wimpern.

Ein Gefühl dumpfen Unbehagens bemächtigte sich der einsamen Frau; von Minute zu Minute wurde ihr schwüler und ängstlicher zumute. Plötzlich horchte sie auf. Was war das? Ein eigentümlich klagender, halb unterdrückter Laut traf ihr Ohr. Die Blumenmacherin warf ihre Arbeit hin und eilte vor die Tür.

„Anni," schrie Frau Mell in höchstem Schrecken auf.

„Ich dachte nicht, —" stammelte das Mädchen, „es kommt so schnell, — es geht mir sehr schlecht, Frau Mell —"

Die Zähne schlugen ihr aufeinander, sie brach in Tränen aus.

Frau Mell half dem Mädchen in die Höhe, sie nahm sie in ihre Arme, trug sie fast ins Zimmer. Dort legte sie Anni auf das Sofa.

„Was ist Dir, — was ist Dir, — so sprich doch, — bist Du krank?" fragte die bestürzte Frau.

Annis Schürze war eine Anzahl kleiner Hefte entfallen.

„Meine Zeugnisse," stammelte das Kind, „alles gute Zeugnisse. — Sie sagten so oft, es sei ein schlechtes Zeichen, daß ich sie nicht heraufbringe — ich tat's nicht, weil Paul — Paul hatte keine so guten. — Aber jetzt, wo ich sterbe, — sollen Sie sehen, — ach Gott, diese furchbaren Schmerzen —"

„Was ist es damit, Anni — um Gottes willen, was fehlt Dir?" —

„Ich habe Phosphor genommen," stammelte das Mädchen, „viel Phosphor — weil ich nicht mehr herauskommen darf — und — und —"

Frau Mell stürzte nach dem Fenster —

„Milchkathel," schrie sie in den Hof hinunter, „Milchkathel —"

Die Frau erschien im Hofe, ganz erschrocken über den Ton dieser Stimme.

„Was soll ich, Frau Mell, was soll ich?"

„Kommen — Milch — Milch mitbringen —"

Als Paul nach Hause kam, lag Anni schon drunten in ihrem Bette; die Milchkathel saß bei ihr. Später kam auch Frau Mell, nachdem sie ihrem Sohne gute Nacht gesagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

14. September noch so viel Seife entnehmen, als man bis zum 1. Oktober zu beanspruchen hat. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 20. September. (Neue Lebensmittelkarten.) Die Ausgabe der Karten für Brot, Butter, Zucker und Fleisch findet am 21., 22. und 23. d. M. statt. Die neuen Fleischkarten gelten erst vom 2. Oktober an; bis dahin sind bei dem Bezug noch die alten Karten vorzulegen. Die neuen Karten müssen in dem Mittelfeld von dem Inhaber mit dem Namen des Inhabers versehen werden. —

— (Ihr Kind mißhandelt.) Die Ehefrau Marie Hamerling aus Schmoor hatte sich vor dem Landgericht zu verantworten, weil sie ihre 4jährige Tochter Anni vorsätzlich mißhandelt hatte. Die Kleine mußte ohne Decken auf einem Strohsack schlafen und sehr oft Hunger leiden. Dann sperrte die Angeklagte sie barfuß in die mit Steinen gepflasterte Küche oder den Hausflur und ließ sie regungslos aufrechtstehen, mit hochgehobenen Händen. Außerdem mißhandelte sie ihr Kind schwer, so daß sein Körper stets Verletzungen aufwies, sie stieß es z. B. mit dem Kopfe gegen die Wand oder auf den Fußboden. Das Kind war so heruntergekommen, daß es nur noch etwa 22 Pfund wog. Die Strafkammer erkannte gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. —

— (Aus dem D-Zug gestürzt.) Das 14jährige Mädchen, das auf der Strecke Stendal—Magdeburg aus dem D-Zug gestürzt ist und dabei den Tod fand, ist die Tochter des Maschinisten Preugschat aus Felgeleben. Es wird angenommen, daß die Verunglückte, die ihrem mit im Zuge befindlichen Vater erklärte, daß sie einmal austreten wolle, statt der Abortür die Wagentür geöffnet hat und dabei aus dem Zuge gestürzt ist. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Klötze, 20. September. (Oeffentliche Versammlung.) Am Sonnabend den 23. September, abends 8½ Uhr, findet im Gasthof Deutscher Kaiser eine öffentliche Volksversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht „Volksernährung und Kriegsfürsorge". Recht zahlreicher Besuch ist erwünscht. —

Gardelegen, 20. September. (Kriegsküche.) Die von der Stadtverwaltung im August eingerichtete Kriegsküche konnte am 3. September auf ihre monatliche Tätigkeit zurückblicken. Es wurden ausgegeben an bezahlten Portionen — jede 1 Liter — 12 535. Freiportionen wurden gewährt 625; der Kinderhort im „Tivoli" erhielt 1460, die Ifenschnibbe 49, zusammen 14 669 Portionen. Außerdem wurden den Bürgerschulen noch an verschiedenen Tagen eine größere Anzahl überwiesen. Die Ausgaben betrugen 6205,09 Mark, die Einnahmen dagegen nur 3990,95 Mark, mithin weniger 2214,14 Mark abzüglich des noch vorhandenen Warenbestandes in Höhe von 803,70 Mk. Es verbleibt also ein Verlust für die Stadt von 1410,44 Mark. Der Durchschnittspreis der Portion stellt sich demnach auf 36,8 Pfennig. Es werden täglich annähernd 600 Liter für etwa 700 bis 800 Personen ausgegeben. —

Salzwedel, 20. September. (Kindesmord.) Das 20jährige Dienstmädchen Anna Röper aus Tangeln gebar in Klein-Bierstedt, wo es sich in Stellung befindet, bei der Grumternte heimlich und erdrosselte und versteckte das neugeborne, bis jetzt noch nicht aufgefundene Kind. Das Mädchen wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Beetzendorf eingeliefert. —

— (Sittlichkeitsverbrechen.) Der 70 Jahre alte Böttchermeister Johann Reimer aus Beetzendorf ist beschuldigt, seit Oktober 1915 mit Mädchen unter 14 Jahren unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben. Das Landgericht Stendal, vor dem er sich zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 19. September. Todesfälle: Marie geb. Hammerschmidt, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Siemers, 67 J. 6 M. 11 T. Anna geb. Ebert, Ehefrau des Fleischers Ernst Timme, 42 J. 9 M. 21 T. Werner, S. des Arbeiters Walter Mohr, 8 M. Frieda, T. des Brauereiarbeiters Karl Külper, 3 M. 14 T.

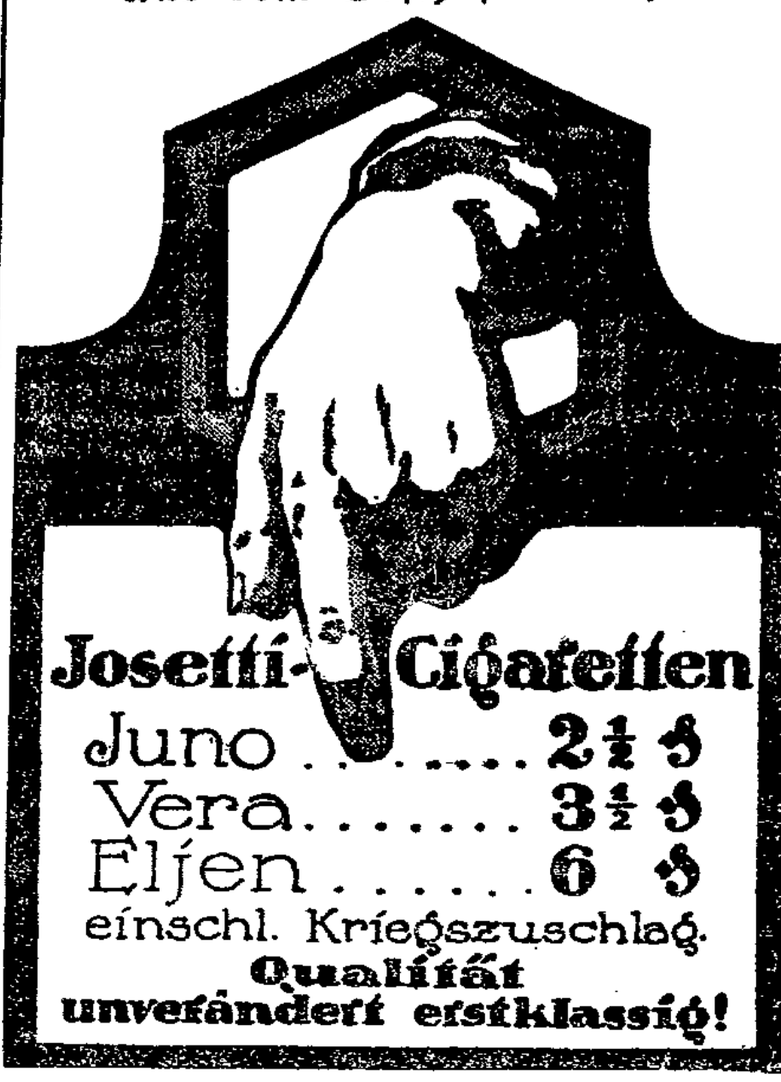
Sudenburg, 19. September. Todesfälle: Herta, T. des Handelsmanns Wilhelm Wulkau, 1 J. 8 M. 15 T. Arbeiter Albert Santer, 43 J. 5 M. 22 T. Musketier Zimmermann Wilhelm Goldschmidt, 19 J. 9 M. 18 T.

Buckau, 19. September. Todesfall: Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227 Bauschlosser Paul Lösche, 35 J. 27 T.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 21. September: Ziemlich heiter, aber doch veränderlich, vorwiegend trocken, mäßig warm. —

Aus dem Geschäftsverkehr.


Josetti-Cigaretten
Juno . . . . . 2½ ₰
Vera . . . . . 3½ ₰
Eljen . . . . . 6 ₰
einschl. Kriegszuschlag.
Qualität unverändert erstklassig!

Kammer-Lichtspiele
Heute Donnerstag:
Zum letzten Male!
Asta Nielsen
in
Engeleins Hochzeit.
Morgen Freitag:
Maria Carmi
in
Die geheimnisvollen Strahlen.

Panorama-Lichtspielhaus
Heute zum letzten Male:
Vampirette.
Morgen Freitag:
Premiere des ersten Porten-Films der Serie 1916/17
Das wandernde Licht
mit
Henni Porten
dem Liebling des Publikums.

Wilhelm-Theater. Donnerstag den 21. September: Ein Walzertraum. Freitag und Sonntag: Es war bei Hardenberg. Sonnabend den 23. September: 1001 Nacht.

Stadt-Theater. Donnerstag den 21. September 2. Abend. Dunkelgraue Karten. Peer Gynt. Anfang 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr. Freitag den 22. September: Tannhäuser.

Vogelgesang
Herrliche Dahlien-Ausstellung!

Hager ausgekämmt, kauft [4098 Gehlsdörfer, Breiteweg 110.

Weißkohl u. Mohrrüben nach zu haben 944 Rogätzer Straße Nr. 6.

Handeln, Gitarren, Violinen und Zubehör verkauft äußerst billig Kaufmann, Helmstedter Str. 61

Näh-Ahle „Juwel" D. R. G. M. Patent. Oberl. u. unger. Tel. ergänzen. Jeder jetzig. Besitzer wird! Sie näht Stepstiche wie eine Nähmaschine. Große Ersparnis an Leder, Zeit, Spannung usw. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Stiefeln, Taschen, Sattel, Zelten usw. Preis d. St. mit Futral mit 3 verschiedenen Ahlen und Zeug Mk. 3.50 unter Nachn. Porto u. Verpack. frei. Schriftl. viele Anerkennungen. Sonst 5 Mk. Originalschreiben aus Netzel. Nähen für alle, die vorzüglich Nähen lernen. Generalvertrieb O. Schmidt, München 24 Schwanthalerstraße 75.

ZENTRAL-THEATER Anfang: 8 Uhr. Der selige Balduin. Freitag: Jubiläums-Aufführung.

Stephanshallen Dorfkirchen Rück. Freiberg. Täglich abends 8 Uhr: Herbert-Janisch Humoristisch-Programm

Fürstenhoftheater Sonnabend Es gibt ein Glück. Die noch nach Vorzugsk. gelten.

Rich. Göthlings Sargmagazin Neustadt, Lübecker Straße 103 Fernspr. 5235 Särge für Erwachsene von 45 Mark an Lieferung sofort — Beste Bedienung 865 Fertige Särge zirka 70 Stück auf Lager

Ausgekämmtes Frauenhaar Alte Zöpfe und Haararbeiten Heckelabfall . . . . . 1 Kilo 3.50 Mark Stumpfen . . . . . 1 Kilo 6.50 Mark

Pferdeschweif u. Mähnenhaare kauft für die Textil-Industrie 811 E. Liebenow, Magdeburg Sternstraße 29 — Privatwohnung — kein Laden.

Zwiebeln sind zu haben in halben und ganzen Zentnern 94 Rogätzer Str. 6.

Anzüge, Ulster und Paletots im Abonnement gefertigt, gut erhaltene Kleidungsstücke werden vorrätig. 880 J. Büscher, Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Anzüge Paletots und Ulster für Herren u. Knaben bestere Ersatz f. Maßarbeit. Noch Vorrat aus guten Stoffen. — Zurückgesetzte 15 Mk. und höher. Bei Bedarf werden Bezugsscheine von mir besorgt. Gewerbliches Einkaufsgeschäft Jakobstr. 17, I.

Weiße Speisekohlrüben treffen Sonnabend 300 Zentner ein 944 Fricke, Magdeburg Straße 6.

Ohne Bezugsschein! 3 prachtvolle Federbetten 29, 36 u. 49 Mk. Straßburger Straße 7, Hof pt. l.

Leder, Treib-, Riemen- und Industrieleder, neu und gebraucht, kauft 888 Ad. Weck, Lederfabrik, Wolmirstedt.

Eleg. Pelzgrafen-Bogen fast neu zu verkauf. Frau Stegemann, Alt-Fermersleben 21, n. pt.

Ohne Bezugsschein Teppiche 13 Mk. und höher in künst. Farben, darunter grundgesetzte m. kleinen Weinfehlern weit für die Hälfte. Bekannt hill. Lindenstraße, Vorlagen und Tischdecken Gewerbliches Einkaufsgeschäft Jakobstr. 17!

Eine große Partie Posten Pelz-Boas! in allen Farben weit unter Preis spottbillig abzugeben, mit kleinen Fehlern 4 Mk. 849 schon von 4 an Gewerbliches Einkaufsgeschäft Jakobstr. 17, I.

Uhren werden gut u. billig repariert bei O. Lehmann, Braunschweigerstr. 14.

Zahn-Atelier Alex Friedländer 875 Breiteweg 103 gegenüber d. Zentraltheater Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.

Schöner Laden Materialwaren-, Obst- und Gemüsegeschäft, Hausschlachte-Einrichtung, Drehrolle mit Motorbetrieb, wegen Einberufung billig zu verkaufen. Off. unt. b 296 an die Exped. d. Bl.

Oranienstr. 4 Hofwohn., 270 Mk.

Kamelstraße 6b, I. Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör sof. od. spät. z. verm. Näh. b. Herbst od. Frölich, Arndtstr. 13. 881

Ich halte vom 19. d. M. an täglich von 8 bis 10 und von 1 bis 3 Uhr Sprechstunde Dr. Liebermann 1015 Buckau.

Ich warne hiermit jeden, meiner Frau Martha Müller auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 290 Albert Müller, Lemsdorf.

Halberstadt. Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden und das ehrenvolle Geleit beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Weg unsern tiefempfundenen Dank. 1004 Karl Friedrich und Sohn zurzeit im Felde.

Arbeitsmarkt

Tücht. Blechschmiede und Bauschlosser sucht bei hohem Stundenlohn J. C. Petzold Geldschrankfabrik 1021 Münchenhofstraße

Schuhmacher 1016 auch verh., für dauernd gesucht. Franz Seibert, Tangerhütte.

Feldarbeiter werden gesucht Alte Neustadt, Weinberg 28. 1030

Kräft. Arbeiter 243 werden eingestellt Halberstädter Straße 15

Kohlenträger und Arbeiter gesucht. Kornisch & Co., Kleiner Stadtmarsch 1c. 291

Maurer gesucht Neubau Opel, Halberstädter Straße 129a. 1028

Tücht. Maurer sofort gesucht Buckau, Schönebecker Straße 46, I.

Saubere Aufwartung gesucht Schönebecker Str. 29/30, 1 Tr.

Junges Mädchen als Aufwartung 3 tägl. f. einige Morgenst. gesucht. Zu meld. b. 3 Uhr Herderstr. 1, III.

Tüchtiger, fleißiger Ackerknecht wird sofort gesucht. 1027 R. Ulrich, Hundisburger Str. 11

Maurer u. Arbeiter stellt ein 294 Hermann Stoeter Nachf., Kaiser-Wilhelm-Straße 12.

Tüchtige Zimmerer u. Bauhilfsarbeiter werden sofort eingestellt. Ammoniakwerk Leuna bei Merseburg. Zu melden Baubureau Rud. Wolle, bei Polier Bergmann, Gebäude 7 oder 16. 3120

Schlosserlehrlinge stellt zum 1. Oktober ein bei günstigsten Bedingungen J. C. Petzold Geldschrankfabrik 1022 Münchenhofstraße

Tüchtige Maurer und Bauarbeiter werden eingestellt 93 Baugeschäft W. Förster, Ravensberger Straße 2.

Tüchtige Elektromonteure für Hausinstallationen stellt sofort ein 877 Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co., Breiteweg 202.

Suche für sofort anständigen, ehrlichen Lagerarbeiter bei gutem Lohne. Stellung paßt auch für pensionierten Beamten oder Kriegsinvaliden. Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen Donnerstag vormittag zwischen 11 und 1 Uhr bei Albert Loeber, Hansastraße 11. 290

Wir suchen Frauen und Mädchen für laufende Arbeit bei gutem Verdienst Wochenkarte wird extra vergütet Zementfabrik Schönebeck. 1020

Kräftige Arbeiter werden bei gutem Lohn eingestellt 297 E. C. Helle, Zuckerraffinerie Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Straße 15.